

Mission zwar bekämpfen, aber auch in (Propaganda) manchem als beschämendes und beneidenswertes Vorbild zur Nachahmung hinstellen.

Was endlich die Stellungnahme der katholischen Missionsliteratur zum protestantischen Missionswesen angeht, muß zugestanden werden, daß sie oft weit über das Maß erlaubter und sachlicher Polemik hinausgegangen ist; daß aber auch manche Repräsentanten, besonders die neuere missionswissenschaftliche Richtung und unter ihrem Einfluß die jüngsten literarischen Erzeugnisse überhaupt, die Bahnen Marshalls bewußt verlassen haben und eine konfessionell im allgemeinen durchaus vornehme Haltung einnehmen¹, daß auf der andern Seite nicht selten die protestantischen Missionen selbst Grund genug zum Tadel gaben. Prinzipiell dürfen wir allerdings schon aus dogmatischen Gründen das protestantische Missionswerk nicht als schlechthin berechtigt oder gar gleichberechtigt mit dem katholischen ansehen, daher auch nicht das Recht preisgeben, Auswüchse oder Vorstöße von jener Seite energisch zurückzuweisen, ja selbst positiv die Vorzüge der katholischen und die Mängel der protestantischen Missionen zu betonen; aber dies hindert nicht, daß wir auf ein praktisch erträgliches Verhältnis hinielen und auch das Gute an der gegnerischen Mission, sogar das Gemeinsame und Solidarische mit ihr anerkennen. Besonders möchten auch wir mit Warneck und noch eindringlicher als er unserer Missionsliteratur, speziell im Verhältnis zur evangelischen Mission kritischen Sinn im Zurückgehen auf zuverlässige Quellen, Objektivität in bezug auf die Tatsachen und Sachlichkeit im Tone, namentlich gegenüber der subjektiven Gesinnung empfehlen und einschärfen. Umgekehrt hat die protestantische Missionsliteratur ihrerseits nicht nur zum mindesten an analogen theoretischen Schranken stets festgehalten, sondern vielfach sich faktische Übergriffe erlaubt, die an Animosität und Intoleranz im Verhalten gegen die katholische Mission sich mit reichlich den heftigsten Vertretern derselben messen können und mehr als einmal noch weit darüber hinausgehen².

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Steyl.

I. Deutsche Missionen.

Die Rettungsaktionen für die verschiedenen deutschen Missionen haben bisher fast nirgendwo zu nennenswerten Erfolgen geführt außer in Deutsch-Südwestafrika, wo die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau sowohl wie die Oblaten des hl. Franz von Sales an Vertretern der südafrikanischen Regierung und dem bekannten General Smuts treue Freunde und Anwälte für die inzwischen erfolgte Erlaubnis zur ungehinderten Fortsetzung des Missionswerkes mit deutschen Kräften fanden³, und in China, wo dem Eingreifen amerikanischer Kirchenfürsten und auf ihre Verwendung der Washingtoner Regierung das Verbleiben der deutschen Glaubensboten in Nord- und Süd-Schantung und Fokien neben dem mutigen Eingreifen des leider um seine Deutsch-

¹ Wie AMZ, EMW und IRM schon mehrfach rühmten.

² Im „Totschweigen“ der andersgläubigen Mission gehen die protestantischen Missionszeitschriften, ja selbst ein Warneck, Grundemann, Richter, Strümpfel immer noch viel weiter als beispielsweise unsere ZM oder ein P. Schwager, von meiner Wenigkeit nicht zu reden. Vgl. zum Ganzen Petri, Die römisch-katholische Missions-Literatur in ihrem Verhältnis zur evangelischen Mission (AMZ 1878 V 469 ff. 501 ff.), Galm, Protestantische Anklagen gegen die katholische Missionsliteratur (ZM 1913 III 134 ff.); Schmidlin, Wie ist ein friedliches Nebeneinanderwirken der katholischen und protestantischen Missionen möglich? (ebd. 186 ff.).

³ Vgl. ZM 1920, 49; Monatsblätter der Oblaten der U. J.

Freundlichkeit willen aus dem Amte verdrängten holländischen Gesandten zu danken ist¹. Selbst die Hoffnungen, die man aus dem von der englischen Regierung dem Apostolischen Stuhl überreichten Memorandum B, welches diese Rundschau im Januarheft wörtlich brachte, schöpfte und an die Person des darin aufgestellten Vermittlers Kardinal Bourne von Westminster knüpfte, zerfließen je länger desto mehr. Privaten Mitteilungen von verschiedenen ausländischen Gesellschaften zufolge finden nicht bloß die deutschen, sondern auch französische, amerikanische, holländische Missionare usw. fast ebenso große Schwierigkeiten für ihre Zulassung in englischen Gebieten. Damit stimmen die Pressenachrichten überein, wonach z. B. der amerikanische Ersatz für die Jesuiten in den früher deutschen Missionen Bombay und Puna, 5 Patres und 5 Scholastiker schon fast ein Jahr auf ihre Pässe warten usw.² Schon beginnt die ganz und gar unkatholische Nationalisierung des Missionswerkes, wie sie ja in französischen Kolonien leider schon lange geübt wurde und nun auch von England, Japan und vielleicht noch von anderen Staaten bald gehandhabt wird, ihre dunklen Schatten auf das ganze überseeische Missionswesen zu werfen und die schädlichen Verhältnisse des spanischen und portugiesischen Zeitalters zu erneuern. Wer gibt den Staaten das Recht, der Kirche in ihren Missionen Daumenschrauben anzulegen und ihre Freiheiten, die durch göttliche Rechte verbrieft sind, einzuengen? Es kann gefragt werden, wer den politischen Mächten das Recht gebe, sich fremde Länder und Völker zu unterjochen; aber die Frage, wer der Kirche das Recht gibt, ihre Boten ohne Rücksicht auf die Nation bis in die entferntesten Hütten der Neger und Indianer zu senden und sich die ganze Welt untertan zu machen, hat der Heiland selbst beantwortet, als er sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben . . . gehet hin und verkündiget das Evangelium allen Völkern! . . .“ (Mt 28, 16).

Zu den in *JM* 1920 (I.) 47–53 mitgeteilten Nachrichten aus den einzelnen deutschen Missionsfeldern ist nur wenig Neues nachzutragen. Aus Togo schreibt nachträglich eine Lyoner Schwester von den zwölf Aposteln über ihren Einzug in das von den verbannten Steyler Schwestern verlassene Schwesternhaus zu Lome, daß ihr Empfang höflich, aber nicht warmherzig gewesen sei. Die Schwarzen drückten ihre Hoffnung aus, bald die früheren Schwestern wiederzuerhalten³. Bei ihrer Tätigkeit trat ihnen der wackere Elisabethenverein hilfreich an die Seite, dessen vorzügliche Leiterin, die Lehrerin Maria Sonza leider schon gestorben ist⁴. — In Kamerun wirken die auf Fernando Po getauften und jetzt in die verschiedensten Gegenden ihrer Heimat heimgekehrten Schwarzen als wahre Apostel⁵. Das Personal ist noch immer ganz und gar unzureichend, zumal von Nord-Gabun und vom oberen Sangha her die amerikanischen Protestanten eindringen und sich fest einrichten. P. Malejard C. Sp. S. meint, wenn die ganze französische Provinz der Väter vom Heiligen Geist dagegen aufgeboten würde, wäre es nicht zuviel⁶. Die definitive Besetzung des Vikariates

¹ Vgl. den Neujahrsgruß des Bischofs Henninghaus im Steyler Missionsboten 1920, 39.

² Nach Privatnachrichten. Vgl. Katholische Missionen 1920, 102; Reichsbote Nr. 48.

³ Bericht der Mère Oberin Mathias im Echo des Missions africaines 1919, 204–07. Darin wird ferner von 1200 Knaben in der Schule gesprochen, während nur 14 Mädchen aus Lome im Internat seien. Der Mädchenunterricht wäre bei den deutschen Schwestern erst an letzter Stelle gekommen. Demgegenüber siehe den Artikel: „Die Schultätigkeit der Steyler Missionschwestern in Togo“, in: *N. Freitag*, Die Missionen der Ges. des Göttl. Wortes, Steyl 1912.

⁴ Vgl. den Artikel im Steyler Missionsboten 1920, 26 ff.

⁵ S. den Brief von P. L. M. Malejard C. Sp. S. in den Annales apostoliques 1919, 129 s.

⁶ Ebendort 1919, 125 ss. Auch P. Douvry C. Sp. S. klagt über die Macht der Protestanten und spricht von Erholungsbedürftigkeit mehrerer der wenigen Ersahmissionare. Catholic Missions (amerik.) 1919, 257.

steht z. B. in Rom zur Verhandlung. Die aufopfernde und echt missionarische Tätigkeit sowohl der zwei Sittarder Priester vom hl. Herzen wie der beiden Pallottinermisionare unter den schwarzen Internierten auf Fernando Poo findet eine glänzende Anerkennung in dem Schreiben des Apostolischen Vikars der Insel Mgr. Nic. Gonzales¹. — Das zum größten Teil von deutschen Missionaren bediente Apostolische Vikariat Stanleyfälle der Sittarder Priester vom hl. Herzen zählt jetzt 11 Hauptstationen, 26 Patres, 6 Brüder, 16 Schwestern, 246 Katechisten, 1243 Schulkinder, 19796 Christen und 2765 Jahrestaufen i. J. 1919². — Aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet, daß endlich nach vielem Bemühen zwei Schweizer Patres der Benediktiner die Erlaubnis erhalten haben, die Apostolische Präfektur Lindi zu pastorieren. Die früher³ gemeldete Zerstörung der Stationen Peramiho, Sangi, Kiwambo, Mdschombe, Tosa Vitochi trifft glücklicherweise nicht zu; diese Stationen werden vielmehr pastoriert. Sehr trübe sieht es auf der Station Bihawana aus, wo zwar Kirche und Station noch stehen, aber in traurigem Zustande. Das vorübergehende Wiedersehen des Br. Blasius rief Tränen der Freude unter den Christen hervor; leider hat die Hungersnot sie bald versprengt⁴. Blühendes Leben ist wieder in Peramiho und seinen Kreis von Nebenstationen eingezogen. P. Lauconnier von den Weißen Vätern berichtet von 163 Tausen von Kindern christlichen Eltern, 146 Eheschließungen, 15 000 Kommunionen. In Ortschaften mit mehr als 20 Christen sind Lehrer tätig⁵. Ein Brief des Bischofs meldet von Daresalam aus unter dem 26. 8. 1919: „Kiwambo ist ohne Dach; Sali leer; in Lugali ist ein guter Katechist, auch in Sofi; in Mirola ist die Kirche eingestürzt, in Lukuledi haben 300 ihr Ostern gehalten, in Muero etwa 150 . . . Mir bangt für die Mittel; Madibira soll im September von den italienischen Patres besetzt werden können“⁶. Neuern Nachrichten zufolge sind im März sämtliche deutsche Benediktiner „repariiert“ worden.

Die Rückkehr der Steyler Missionare nach Portugiesisch-Ostafrika scheint nach den neuesten Maßnahmen der Regierung für die alten Stationen⁷, die man zu Laienmissionen einrichten will, so gut wie aussichtslos, für vollständig neue Missionsunternehmungen dagegen hoffnungsvoller, aber in Anbetracht der unsicheren kirchenpolitischen Haltung Portugals dennoch fraglich. Die lange verwaiste Marianhillermission von Rhodesia erhielt kürzlich wieder einen Vertreter zurück in P. Adalb. Fleischer, dem die Rückreise von der südafrikanischen Regierung gewährt wurde⁸. Die Station Maria Trost ist mitten im Kriege zum Studentat der Marianhiller in Südafrika vorgerückt und hat bereits anfangs 1917 die ersten drei Theologen, einen Schweizer, einen Rheinländer und einen Bayern an den Altar geführt. Um die Leitung des wissenschaftlichen Betriebes sind zwei süddeutsche Professoren verdient⁹.

Für China ist den deutschen und österreichischen Missionaren grundsätzlich das

¹ Eine Übersetzung des Schreibens an den Kardinalpräfekten der Propaganda siehe im Reich des Herzens Jesu 1920, 63. Privaten Nachrichten zufolge soll sowohl der Apostolische Präfekt von Adamaua wie der Apostolische Vikar Mgr. Sennemann der Pallottinermission von Rom die Aufforderung zur Abdantung erhalten haben.

² Nach Catholic Missions 1920, 47.

³ Siehe *JM* 1920, 49.

⁴ Missionsblätter von St. Ottilien 1920, 60 aus einem Briefe von Br. Blasius.

⁵ Ebendort 1920, 60 s. Brief von P. Hilarius.

⁶ Ebendort 1920, 61.

⁷ Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die alten Stationen unter den Jesuiten schon mit Regierungskapitalien gegründet worden sind.

⁸ S. Bergshmeinnicht 1920, 44.

⁹ Ebendort 1920, 40 ff.

Betreten chinesischen Bodens wieder erlaubt, aber in jedem einzelnen Fall vom Minister des Innern in Peking abhängig, der offenbar ganz unter der Direktive Englands steht und bis jetzt u. W. noch in keinem Fall die Erlaubnis gegeben hat. Selbst alliierte Missionare fanden die größten Schwierigkeiten an der englischen Paßgewährung¹. Das namentlich in den letzten Jahren sich gut entwickelnde Vikariat der deutschen Franziskaner in Nordschantung machte i. J. 1919 eine Prüfung durch wie seit den Vorerwirren nicht mehr. Räuber, Influenza, Ausweisungsgefahr, Heuschreckenplage, Verwaisung der Mission durch den Tod des Bischofs Msgr. Giesen am 6. Aug. 1919, Choleraepidemie usw. suchten die Christenheit heim. P. Raphael Stepler schreibt auf Grund privater Mitteilung, daß die Mächte die Ausweisung der deutschen Missionare Chinas gefordert hätten, selbst wenn alle 51 Bischöfe Chinas protestierten². Nach einem vergeblichen Versuch Msgr. Giesens, bei der chinesischen Regierung persönlich vorstellig zu werden und erfolgreicherem Anrufen beim holländischen Gesandten Baron Beelaert, wandte sich der verdiente Apostolische Vikar gemeinsam mit Msgr. Hemminghaus an Erzbischof Mundelein von Chicago, Msgr. Freri als Vorstand des amerikanischen Zweiges des Vereins der Glaubensverbreitung und Kardinal Gibbons von Baltimore, deren Initiative es vor allem zu danken ist, daß am 16. Februar 1919 auf Verwendung der Washingtoner Regierung ein Telegramm aus Peking den bereits unterwegs befindlichen Missionaren melden konnte, daß sie bleiben dürften³. Die Franziskanermission von Nordschantung zählte zu Ostern v. J. 764 Stationen, 2026 Jahrestaufen und 40903 Getaufte gegen 39552 im Vorjahr 1918; ferner 17644 Katechumenen, für deren letzte Vorbereitung nach zwei bis dreijähriger Prüfung 16 große Katechumenatshäuser für je 400 Taufkandidaten eingerichtet sind. Die Mission hat ein theologisches Seminar mit 10 Seminaristen, nachdem 2 im letzten Jahre geweiht worden sind, ein kleines Seminar mit 50 Studenten, von denen etwa ein Sechstel das Ziel erreicht. Auch ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar mit 36 bzw. 26 Studiosen, und verschiedene charitative Anstalten unterhält die Mission. Auf den Hauptstationen sind Elementarschulen eingerichtet; für die Nebenposten gibt es Sammelschulen in der Residenz des Missionars⁴. Auch die Stepler Mission von Südschantung hat schwer unter den Ängsten und Sorgen der Kriegsjahre und besonders des letzten Jahres gelitten. Für die mit der Ausweisung bedrohten Missionare traten bezeichnenderweise selbst angesehene Heiden z. B. in Dentschufu ein. Leider wurden der Mission infolge der hartherzigen Exekution des einmal gegebenen Befehls der Abtransportierung durch Engländer trotz telegraphischer Ordre der Zurückbehaltung der Missionare 12 Missionare entzogen. Gegen 92387 i. J. 1918 buchte die Mission im Juli 1919: 93698 Christen und 45051 Katechumenen, 55 europäische und 18 einfache Priester, 7 Brüder, je 27 Franziskanerinnen Mariens und Stepler Missionschwester, 23 chinesische Schwestern der hl. Familie, 676 Katechisten und 452 Katechistinnen. Die Schulen der Mission sind hauptsächlich dem Nachwuchs des Hilfspersonals dienstbar: 1 theologisches Seminar mit 25 Alumnen, 1 Knabenseminar mit 81 Studenten, 1 Katechistenschule mit 14 und 1 Katechistinnenschule mit 100 Schülerinnen. Dazu kommen 1 Mädchenpensionat, 6 höhere Töchterschulen, 4 Knabenkollegien mit 224 Schülern, von denen das St. Franz-Xaver-Kolleg zu Tsingtau in diesem Jahre seine ersten Abiturienten an die Universität

¹ Reichsbote Nr. 48.

² S. Antoniusbote 1920, 33—38. AB (Nr. 106) 1919, 169—171.

³ Ebendort 1920, 33 ff. Vgl. Stepler Missionsbote 1920, 39 ff.

⁴ Vgl. Apostolado de Franciscano 1919, 10 s. und den XIII. Jahresbericht der Franziskanermissionen 1919, 14 ff. Vgl. Apostolado Fr. 1920, 50.

zu Notre Dame, Indiana¹ entsenden will, und neben 76 eigentlichen Volksschulen mit 1199 Schülern viele Gebets- und Winterschulen. Es wurden 2397 Erwachsene, 2598 Christenkinder und 8203 Heidenkinder in Todesgefahr getauft². Bei der definitiven Übergabe Tsingtaus nach dem Friedensvertrag wies die Statistik für dieses ehemalige deutsche Schutzgebiet auf: 9265 Getaufte, 5342 Katechumenen, 515 Tausen Erwachsener im letzten Jahre, 368 von Kindern der Christen, 911 von Heidenkindern in Todesgefahr, 48424 Kommunionen und 40 Volksschulen mit 437 Schulkindern³.

Der fruchtreichen Ernte in China, obwohl im Zeichen des Kreuzes, stehen in Japan in den beiden deutschen Missionen der Franziskaner in der nördlichen Präfektur Sapporo und der Steyler in der westlichen Präfektur Niigata nur ganz geringe Erfolge gegenüber. Die thüringischen Franziskaner verzeichnen für 1918 nur 61 Tausen Erwachsener, 38 von Kindern christlicher Eltern und 242 in Todesgefahr von 9 Stationen aus. Ihre Christenzahl beträgt jetzt 1091. Es herrscht eine verhältnismäßig starke Ein- und Auswanderung der Christen dort, je 42 im Jahr⁴. Der für alle Deutschen 1919 angeordneten Vermögenskonfiskation entging die Mission glücklich, da kein deutscher Missionar mehr Eigentum besaß⁵. In der Steyler Mission Niigata sind die Bekehrungserfolge noch geringer: 30 Tausen erwachsener Heiden, 11 Christenkinder, 1 Heidenkind, 73 in Todesgefahr. Infolge von Todesfällen und Abwanderung sank die Christenzahl sogar von 463 auf 449. Die Hoffnung der Mission beruht auf dem 1918 errichteten Katechistenseminar mit dreijährigem Kurs und dem 1919 begonnenen Priesterseminar. Ein Missionar schreibt sehr treffend: „Hier herrscht augenblicklich eine furchtbar materialistische Strömung. Alles ist auf Gelderwerb abgestimmt. Dazu kommt noch die starke Verbreitung von allerhand gefährlichen und umstürzlerischen Ideen aus Amerika und Europa.“ Ein anderer lakonischer Bericht lautet ebenso zutreffend: „1. Wir sind gezwickt worden. 2. Wir leben noch alle. 3. Wir sind gesund und können in voller Freiheit arbeiten. 4. Pater Präfekt hat seinen Sitz in Kanazawa (d. h. eigentlich auf einem Geldsumpf) aufgeschlagen“⁶.

In Indien ist die von belgischen Jesuiten verwaltete Mission von Assam seit dreiviertel Jahren an diese übergegangen. Ob definitiv? Die Präfektur Bettiah und Nepal ist, wie schon berichtet, der neugebildeten Diözese Patna einverleibt, welche die Missouri-provinz der nordamerikanischen Jesuiten übernimmt. Bombay hat in dem Engländer Goodier S. J. nach langer Sedisvakanz wieder einen Erzbischof erhalten. Sowohl Bombay wie Puna, die beiden deutschen Jesuitendistrikte, werden von der Provinz Maryland-New-York übernommen, deren erste Glaubensboten schon seit Monaten auf die englischen Pässe warten. Es scheint, daß jetzt auch die letzten internierten Missionsbrüder abtransportiert sind⁷. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die deutschen Oblaten nach drei Jahren, vom 9. Nov. 1918 gerechnet, wieder nach Ceylon zurückkehren dürfen.

¹ S. Catholic Missions (amerik.) 1920, 47.

² Vgl. Jahresbericht von S. Schantung im Steyler Missionsboten 1920, 39 f.

³ Ebendort. — Eine heftige Anfeindung wegen angeblicher Spionage im Dienste Deutschlands mußte die französische Oberin von Tsingtau seitens des Journal de Peking erdulden, konnte aber den Generaldirektor der Zeitung wegen der Verleumdung der „Comtesse Austro-Boche“ an den Pranger stellen. Vgl. Echo de la Mission du Chan-Tong oriental 1919, 38—42.

⁴ Siehe XIII. Jahresbericht der Franziskaner 1919, 18.

⁵ Antoniusbote 1920, 40 f.

⁶ S. Jahresbericht 1918 der Ap. Pr. Niigata im Steyler Missionsboten 1919/20, 1 ff. und Privatbriefe.

⁷ Katholische Missionen 1920 (März), 102.

Nachdem Japan aus seinen neuen Südseekolonien die deutschen Kapuziner und Hiltruper Missionare entfernt hat, ist an den Apostolischen Vikar der Karolinen Msgr. Wallefer bereits die Aufforderung zu seiner Abdankung ergangen unter Inausrichtung eines neuen Missionsgebietes. Die spanischen und italienischen Kapuziner sind wegen finanzieller Schwierigkeiten kaum in der Lage, das verwaiste Karolinenvikariat zu übernehmen. Über das Endschicksal der von der britischen Australkolonie abhängigen früheren deutschen Kolonialmissionen ist bislang noch kein Beschluß laut geworden.

II. Nichtdeutsche Missionen.

1. Afrika.

Von großer Bedeutung für sämtliche afrikanischen Missionen verspricht ein Vertrag zu werden, den die Alliierten am 10. September 1919 zu Saint Germain-en-Laye unterzeichnet haben und der die Berliner Generalakte vom 26. Februar 1885 und die Generalakte der Brüsseler Erklärung vom 2. Juli 1890 ergänzen soll. Darin heißt es:

„1. Im ganzen dunklen Erdteil, mit Ausnahme von Lybien, Ägypten und der südafrikanischen Union, ist die Einfuhr, der Vertrieb, der Verkauf und die Herstellung von Alkohol für den Handel und destillierter Getränke, die chemische Essenzen oder Produkte schädlicher Natur enthalten, verboten.

2. Die Einfuhr von Waffen und Munition ist gleichfalls untersagt.

3. Art. 11. Die unterzeichneten Mächte, die Hoheitsrechte oder Machteinfluß in den afrikanischen Gebieten genießen, werden weiterhin auf die Erhaltung der Eingeborenenbevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Verhältnisse Bedacht nehmen. Sie werden es sich angelegen sein lassen, die gänzliche Abschaffung der Sklaverei unter jeder Form und des Land- und Seehandels mit Schwarzen sicher zu stellen. Sie werden ohne Rücksicht auf Nationalität und Kultus die religiösen, wissenschaftlichen und wohlthätigen Einrichtungen und Unternehmungen schützen und fördern, die von den Angehörigen der andern unterzeichnenden Mächte und der Völkerbundstaaten, die dem vorliegenden Übereinkommen sich anschließen und die Eingeborenen auf den Bahnen des Fortschritts und der Zivilisation führen wollen, gegründet oder ausgebaut sind. Die Gewissensfreiheit und die freie Ausübung jedes Kultus sind allen Angehörigen der unterzeichnenden Mächte und vom Völkerbund denen, die dem Vertrage beitreten, ausdrücklich gewährleistet. — In diesem Sinne haben die Missionare das Recht, den afrikanischen Boden zu betreten, sich darauf zu bewegen und sich niederzulassen, um ihre religiösen Ziele zu verfolgen.

Die Anwendung der in den zwei genannten Abschnitten vorgesehenen Anordnungen soll keine andern Einschränkungen umfassen, als die zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und der öffentlichen Ordnung nötig sind oder aus der Ausübung der Hoheitsrechte der jeweiligen in den afrikanischen Gebieten zuständigen Macht sich ergeben“¹.

Während das Alkoholverbot endlich ein schon immer von den Missionaren gebrandmarktes Hindernis und eine Quelle von tausendfältigem Ruin in der Eingeborenenbevölkerung beseitigt und die vollständige Ausrottung der Sklaverei in jeder Form also wohl auch der sog. Hausklaverei die letzte Spur des häßlichsten Schandflecks für die kolonisierenden Westmächte gegenüber der unglücklichen Negerwelt tilgen und ihnen dafür nun das Mäntelchen der Humanität umhängen soll, ist aus dem radikalen Einfuhrverbot von Waffen und Munition unzweideutig die Furcht vor dem Schreckgespenst der „schwarzen Gefahr“ zu ersehen. Es wäre zu wünschen, daß auch der Sklaverei unter dem feiner klingenden Namen der Kolonisierung mit Hilfe schwarzer Arbeiter einmal gründlich auf die Finger gesehen und eine Kolonialpolitik und Eingeborenenbehandlung, wie sie beispielsweise bei uns Paul Rohrbach vertrat und wie

¹ Nach Köln. Volksz. Nr. 163 vom 29. Febr. 1920.

Die Pius X. in seinem berühmten Schutzschreiben für die mißbrauchten Indianer seitens gewissenloser Überseefirmen an den Pranger stellte, durch internationale Verträge zu beseitigen¹. Über die nationalen Bedingungen für die Zulässigkeit der Missionare in den afrikanischen Kolonien wird zwar direkt nichts entschieden, aber die deutliche Voraussetzung ist doch die Zugehörigkeit zu den Alliierten oder zum Völkerbund. Es könnte mit Recht betont werden, daß es überhaupt nicht zur Kompetenz eines Staatswesens gehört, die missionarische Wirksamkeit durch Staatsabmachungen an die zufälligen Grenzen der mit mehr oder weniger Recht erworbenen Gebiete der einzelnen Staaten zu binden, nachdem der Missionsbefehl des Herrn univervell und ohne jede Einschränkung gegeben worden ist. Allerdings ist in Anbetracht der gegenwärtigen Hochflut der nationalen Gefühle und ihrer Überspannung in gewissen Ländern nicht zu erwarten, daß die Katholiken der Welt einmütig für die internationalen Interessen der Kirche das notwendige Verständnis mit den entsprechenden Forderungen aufbringen. Leider! — Die wichtigste Änderung der offenbar auch im Wortlaut als Vorlage vorgelegenen Kongoakte besteht darin, daß die erwähnten Garantien nunmehr auf den ganzen dunklen Weltteil ausgedehnt werden². Demgemäß müßten nun aber auch in den französischen Kolonien, wo bislang vielfach der erbitterteste Kulturkampf tobte, z. B. auf Madagaskar, der Kirche und der Mission ihre Rechte eingeräumt werden und die persönliche missionsfeindliche Politik einzelner Gouverneure aufhören. Doch scheint schon der Nachtrag über die Sicherheit und öffentliche Ordnung so gefaßt, daß den Feinden der Mission genügend Mittel zur Einschränkung bleiben. Nach dem Wortlaut der Abmachungen müßte vor allem die bisher vielerorts geübte Exterritorialität oder der Ausschluß gewisser Missionen oder der christlichen Religion überhaupt mit Rücksicht auf eine andere Konfession oder aus Furcht vor einer mohammedanischen Erhebung der Bevölkerung wegfallen. Viel, sehr viel bleibt trotz der schönen Worte in das Belieben der politischen Machthaber gestellt und einen grundsätzlichen Paragraphen über die Freiheit der Missionschule, die z. B. Frankreich von allen seinen afrikanischen Kolonien nur in Dahomey duldet, suchen wir vergebens in diesem der kulturellen Hebung dienenden Vertrag.

Wie empfindlich die französische Kolonialpolitik in Nordafrika die kirchlichen Rechte schmälert und diesen von Nachteil ist, beweist neuerdings das Schreiben des Episkopates von Algier, Oran und Constantine an den französischen Statthalter zwecks Verwendung beim Staatsrat um Unterstützung und Erlaubnis zur Wiedereinrichtung der Alerikalseminarien, ohne welche die Diözesen nicht bestehen können³. In Ägypten

¹ Paul Rohrbach, Deutsche Kolonialwirtschaft, Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionspolitik, Berlin 1909. Über britische Kolonialbinden an der Eingeborenenbevölkerung vgl. z. B. Piolet, Les Miss. Franc. au XIX. siècle, Paris, 190 ss. (im Bd. über Ozeanien). Zur Enzyklika Pius' X. Laerimabili statu vgl. Acta s. Sedis IV (1912) 521—525.

² Die frühere Kongoakte galt eigentlich nur für das genau begrenzte Kongobeden, also auch die Bestimmungen über die religiöse Freiheit (Art. 6) und die Kriegführung in Afrika (Art. 11). Vgl. Artikel 1, etwa bei Fr. J. Sassen, Deutsche Kolonialgesetzgebung, Berlin 1913, 27 ff. Man kann höchstens von einem stillschweigenden Übereinkommen reden, die Kongoakte auf ganz Afrika auszudehnen und selbe auf China und Japan anzuwenden, wie P. Pietzsch, Der Krieg und die Zukunft der deutschen Missionen in Monatsbl. der Obl. d. Unbefl. Jungfrau 1920, 46 f. ausführt. Der Protest der deutschen Missionsobern gegen die Übertragung des Krieges auf afrikanischen Boden unter ausdrücklicher Berufung auf die Kongoakte Art. 11 zu Anfang des Krieges ging daher zu weit, so begründet der Protest in sich war. S. den Protest bei Schmidlin, Die christliche Mission im Weltkrieg, M.-Gladbach 1915, 100 ff.

³ Nouvelles Religieuses, Nr. 9 (1919) 275 s.

fand das italienische Katholikenpatriarchat einen offiziellen Ausdruck in der Begleitung des Kardinallegaten Giustini beim Sultan durch den italienischen Gesandten statt wie früher ausschließlich durch den französischen Gesandten Bischöfe eingeführt wurden¹. Leider fehlt es in Ägypten wie allenthalben in den Missionsländern an dem notwendigen Priesterpersonal, so daß Mgr. Sedfaoni O. F. M. von Minieh zahlreiche Dörfer auf spätere Zeiten vertrauerten mußte, während der heißersehnte Nachschub und die Rückkehr der mobilisiert gewesenen Lyoner Missionare in das Apostolische Vikariat Nil-Delta wegen der englischen Paßverzögerung bisher nur tropfenweise vor sich gehen kann². Im angrenzenden Abessinien, wo die katholischen Missionen und Missionare stets unter den Ränken der Schismatiker und Mohammedaner zu leiden hatten³, sind, wie es scheint, wieder bessere Tage angebrochen seit der Umwälzung. Zwar erlitt die Lazaristenmission keinen geringen Verlust in dem Tode ihres Beschützers, des Gouverneurs Addis Abeba, gegenüber dem Katholikenhasser Ras Suim; aber es ist ihnen gute Hoffnung zuteil geworden durch den edelgesinnten Prinzgemahl Ras Tafari. Nachdem bereits drei Arussistämme samt ihren Oberhäuptern bekehrt sind, haben die Kapuzinermisionare beschlossen, in der Hauptstadt Addis Abeba selbst, dem Mittelpunkt der Mission, eine würdige Kathedrale zu erbauen⁴. Sehr günstig lauten die Berichte des Apostolischen Vikars Carara von Eritrea, wo den 20 italienischen Kapuzinern 60 eingeborene Priester zur Seite stehen und wo sie eine christliche Bevölkerung von 22500 Eingeborenen und 3500 Europäern unter 140000 Mohammedanern, 100000 Kopten und 18000 Heiden zählen. Seminar, Schulen, Druckerei, Handwerkerhschule und Waisenhäuser geben der Mission die beste Zugkraft auch gegenüber der protestantischen Mission⁵. Dagegen ist die Apostolische Präfektur Djobuti, welche 1910 die Zufluchtsstätte der aus Britisch-Somali ausgewiesenen französischen Kapuziner wurde, schon wegen des blinden Fanatismus der Bevölkerung eine der unfruchtbarsten Missionsfelder⁶. Die Veroneser Missionare haben in ihrer mitten im Weltkrieg (1917) zur Apostolischen Präfektur erhobenen Mission des östlichen Sudan: Bahr-El-Gazal unter den Lagwaris im äußersten Südosten nahe dem Albertsee in Arwa trotz der größten Entbehrungen und Opfer eine neue Mission begonnen⁷. Infolge einer schrecklichen Hungersnot sahen sich dieselben aber wieder gezwungen, alle Katechisten bis auf sechs zu entlassen und alle Unternehmungen zu sistieren, um zunächst dem armen, hungernden Volke mit den wenigen noch verfügbaren Mitteln zu Hilfe zu kommen⁸. Unter den Missionen der Weißen Väter sind unstreitig die schwierigsten die fast ganz vom Mohammedanismus bevölkerten und beherrschten Gebiete der Apostolischen Präfektur Gardaja und des Vikariates West-Sudan. Erstere verlor infolge des Krieges fast ihr gesamtes Personal und den Apostolischen Präfekten. Deshalb konnten kaum die beiden Hauptstationen Gardaja und Uargla aufrecht erhalten werden⁹. Das Riesenvikariat West-Sudan zählte nach der letzten vorliegenden Statistik von 1918/19: 36 Missionare, 18 Schwestern, 86 Katechisten

¹ Th. Quartalschr., Linz 1920, 140.

² Les Miss. Cath. 1919, 545. Privatnachrichten.

³ Vgl. Echo aus Afrika 1919.

⁴ Katholieke Missien 1920, 62.

⁵ Il Massaja 1919, 175. Dazu die illustrierte Jubiläumsschrift: La Missione Cattolica in Eritrea (Beilage von „Pro Familia“ und Katholische Missionen, 1918, 90.

⁶ Katholieke Missien 1920, 62.

⁷ Vgl. Nigrizia 1919, 82 ss.; 103 ss.; Katholische Missionen 1920, 184 f.

⁸ Linz. Th. Qu. 1920, 143 f.

⁹ Missioni Cattoliche 1919, 330.

aber erst 3050 Katholiken und 3193 Katechumenen. Das Gesamtergebnis der Missionstätigkeit der Weißen Väter in Nordafrika einschließlich Algier war i. J. 1918: 28 Hauptstationen, 114 Missionare, 116 Schwestern, 96 Katechisten, 23 Schulen mit 588 Knaben und 239 Mädchen, 43 Anstalten der Liebe und 4430 eingeborene Christen und 3256 Katechumenen, eine Statistik, die ebensosehr die saure Missionsarbeit wie die Möglichkeit der Mohammedanerbekehrung beweist. In den letzten zehn Jahren wurden, in ihren Distrikten Nordafrikas 10757 Kinder und Erwachsene, lauter Mohammedaner, getauft¹.

Der Stand der Missionen der Weißen Väter (1918/19) ist nach der soeben veröffentlichten Statistik folgender²:

Vikariat	Hauptstationen	Missionare	Schwester	Katechisten	Christen	Katechumenen	Taufen Erwachsener	Tauf. v. Kind. christl. Eltern	Taufen in Todesgefahr	Beichten	Kommunionen	Trauerungen	Schulen	Knaben	Mädchen
Nyassa	6	25	4	240	8689	5687	375	579	774	66000	111000	152	350	8707	6222
Banguelo . . .	8	29	6	287	22414	25461	439	1450	2509	199914	230189	480	840	10114	479
Ober-Kongo . .	11	48	18	173	18620	5419	1086	1042	3025	224618	328115	470	300	11015	8185
Tanganika . . .	13	38	12	244	15391	7009	786	889	1755	135170	188778	309	228	8494	6263
Unianiembe . .	10	26	11	80	6070	2594	266	192	430	54851	164529	76	71	2386	606
Rivu	16	51	29	210	23366	4268	1412	1399	6429	245535	660316	515	108	3446	2061
Victoria-Nyanza	15	42	20	245	14652	10898	1071	645	1633	212091	533956	165	197	6788	3762
Uganda	31	106	40	1314	171551	60126	3593	5805	3896	662617	2085316	1370	725	10172	7622
Nord-Afrika . .	15	79	96	10	1380	63	21	48	1053	16934	41868	8	15	433	150
Sudan	13	36	18	86	3050	3193	197	196	213	30884	148396	36	8	145	89
Zusammen: . .	183	480	254	2880	285190	124673	9246	12245	21718	1768614	4542463	3581	2842	61700	35439

Die ostafrikanischen Missionen der Weißen Väter haben ihr Hauptaugenmerk seit Jahren auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus gerichtet, was für die Negerrasse eine besondere Schwierigkeit bietet. Aber gerade in Uganda und den benachbarten Missionsgebieten scheint die Möglichkeit der Bildung eines schwarzen Klerus in großer Zahl am ehesten zu verwirklichen zu sein³. So gingen im letzten Berichtsjahr 1918 nicht weniger als neun eingeborene Priester aus den Seminarien der Weißen Väter hervor, von welchen 1 auf Obernil, 4 auf Nyanza, 2 auf Rivu und 2 auf Uganda kommen. Kürzlich hatte auch das Vikariat Ober-Kongo die Freude, seinen ersten schwarzen Priester am Altar zu sehen⁴. Von andern Missionsgesellschaften konnten im letzten Jahre nur noch die Väter vom Hl. Geist einige Afrikaner dem Priestertum zuführen, nämlich drei Gabunesen und einen Farbigen von Süd-Nigeria⁵. Kurz vor dem Kriege gab es, abgesehen von den 1526 nordafrikanischen Priestern, die aber nicht zur Negerrasse gehören, im ganzen übrigen Afrika, also dem eigentlichen Missionslande, nur 137 Priester; und von diesen waren wieder 123 aus Ägypten und Äthiopien, sodaß auf die wirklichen Negermissionen nur 14 schwarze Priester kamen. Es ist kein Zweifel, daß die Missionszyklika des Papstes auch in Afrika, nach vielen weniger guten Erfahrungen z. B. seitens der Oblatenmissionen in

¹ Cath. Missions (amerik.) 1920, 11.

² Maandschrift der Witte Paters van Afrika 1920, 39.

³ Vgl. den ausführlichen Artikel über diese Frage in den Rath. Missionen 1918, 199 und 223.

⁴ Het Missiewerk II (1919) 146.

⁵ Echo aus d. Miss. d. Väter v. Hl. Geist 1920, 53; Annales apostoliques 1919, 104 s.

Südafrika, der Kapuziner in Abessinien, der Väter vom Hl. Geist an der Guinea-küste usw. und nach den gegenwärtigen allerdings noch sehr spärlichen besseren Erfahrungen besonders der Weißen Väter, die Frage des Eingeborenenklerus wieder in den Vordergrund schieben wird. Ob aber in absehbarer Zeit die so große Anforderungen an den Neger stellende Bedingung des Zölibats eine Lösung der Frage durch Schaffung eines zahlreichen Klerus zuläßt, muß die Zukunft zeigen¹.

Ein schweres Prüfungsjahr machte das Apostolische Vikariat Ober-Nil durch, da Hungersnot, Pocken und Grippe die Bevölkerung heimsuchten. Dem Hunger allein fielen 32000 Menschen zum Opfer. Um der Not zu steuern und das baufällig gewordene Hospital von Nambya der katholischen Mission der Mill-Hiller Missionare durch ein besseres zu ersetzen, veranstalteten sogar die Protestanten einen gut vorbereiteten Wohltätigkeitsbasar, an dem der König von Uganda, der britische Gouverneur samt Gemahlin, Weiße, Juden, Araber, Schwarze, kurz alles teilnahm. Das Einleitungskonzert am Vorabend brachte allein schon 1360 holländische Gulden auf. Trotz aller Schwierigkeiten weist der Neujahrsgruß Msgr. Biermanns und die Vikariatsstatistik von Sept. 1918 bis Sept. 1919 hohe Ziffern auf: 6000 Jahrestaufen, 35818 Christen, 33792 Taufbewerber und 30800 Schulkinder, versorgt von 56 Patres, 12 Schwestern und 889 schwarzen Katechisten².

Der allgemeine Eindruck, welchen die westafrikanischen Distrikte der Lyoner Missionspriester hervorrufen, ist der ziemlich allgemeiner Erschöpfung, da viele ältere Missionare überlastet mit den Arbeiten der verwaisten Stationen und nach 7–10jähriger Missionsarbeit in den Tropen sehr der Erholung bedürftig sind. Trotz der personalen und finanziellen Einschränkung konnte die Zahl der Stationen ansehnlich vermehrt werden. Das Apostolische Vikariat Benin kann nach erst fünfjähriger Tätigkeit der Missionare im Ekitigebiet schon Massenbekehrungen melden und sah dort gegen 30 größere und kleinere Kapellen entstehen. Selbst viele Protestanten finden den Weg zur katholischen Kirche; in der kleinen Stadt Efon konvertierten nicht weniger als 500. Das ganze blühende Vikariat zählt 12 Haupt- und 43 Nebenstationen, und nahezu 3500 Getaufte. Eine unter vielen Mühen und Arbeiten zur Blüte entfaltete Plantage mit mehr als 100000 Kokospalmen und einem Ertrag von mehreren hundert Tonnen Kopra jährlich sowie eine sich daran anschließende Landwirtschaftsschule sind nicht nur der Stolz der Mission, sondern leisten ihr auch die vortrefflichste materielle Fundation³.

Auch in den beiden anderen Missionen der Lyoner in West- und Ost-Nigeria sind die Ausichten für die Mission gut. West-Nigeria, 1918 zum Apostolischen Vikariat erhoben, kann als die hoffnungsreichste Mission am Niger gelten, wo die Glaubensboten mit offenen Armen von der Bevölkerung begrüßt werden und wo 59 Kirchen und Kapellen und 36 Nebenstationen neu errichtet werden mußten, wogegen die Apostolische Präfektur Ost-Nigeria sich langsam aus den Anfangsschwierigkeiten herausarbeitet. Am weitesten fortgeschritten von allen Lyoner Missionen an der Guinea-bucht ist die infolge der Mobilisation leider um Entziehung von Zweidrittel ihres Personals und Verkürzung ihrer finanziellen Hilfsmittel schwer getroffene Mission des Apostolischen Vikariates Dahomey. Es zählt gegenwärtig über 10000 Christen.

¹ Vgl. die Ausführungen in *El Siglo de las Misiones* 1918 und 1919.

² *Annalen van het Missiehuis te Rosendaal* . . . 1920, 144; *Steyler Missionsbote* 1920 (Aprilheft); *St. Josephs-Missionsbote* 1919, 140 ff.

³ *Les Miss. Cath.* 1919, 550; *Katholieke Missien* 1920, 70 s.; *Echo des Missions africaines* fortlaufend 1919.

Mancherorts können jetzt Massenbekehrungen erzielt werden; aber der Mangel an Missionaren und die teilweise Mitversorgung der Togomission steht der äußeren Propaganda entgegen. Die Hauptkraft des letzten Jahres und der Gegenwart kommt einer Katechisten- und Lehrerschule, einem Lehr- und einem Klerikalseminar zugute¹. Auf der britischen Goldküste haben ähnlich wie in Benin (Nigeria) die Protestanten vor der katholischen Mission den Vorsprung. In Anbetracht der noch ungeheuren Aufgaben der katholischen Mission, die erst 9000 Katholiken zählt und seit Jahren ihr Hauptinteresse darauf richtet, in der Hauptstadt der Kolonie Akra selbst eine Kathedrale und eine Schule zu errichten, war die Belastung des ohnehin mangelhaften Personals mit der verwaisten, über 21 000 Christen, viele Katechumenen und Schulen zählenden Togomission keine geringe Aufgabe. Am schwersten heimgesucht durch den Krieg war die i. J. 1912 gegründete Präfektur Korogo, die erst nach dreijähriger vollständiger Verwaisung 1917 langsam wieder in Angriff genommen werden konnte und somit noch in den schwierigen Gründungsarbeiten steckt, während das Vikariat Elfenbeinküste, von dem Korogo abgetrennt worden ist, massenhafte Anmeldungen zum Christentum, Mithilfe der Heiden beim Bau neuer Kirchen und Schulen berichtet². Ein wahres Schmerzenskind des Lyoner Seminars ist die Apostolische Präfektur Liberia. Protestantismus, altes und modernes Heidentum, stemmen sich mächtig gegen die „römischen Eindringlinge“ an. Die Lahmlegung des Schiffsverkehrs und der europäischen Firmen zeitigte eine entsetzliche Hungersnot. Zeitweilig fehlte es sogar an dem nötigsten Mehl für die Hostien zur heiligen Messe und Kommunion³. Nur langsam wird das Verhältnis zur katholischen Mission, die erst 2000 Getaufte zählt, besser. Alles in allem ist der Zahlenerfolg der Lyoner Missionen ein mäßiger. Gegen 50 000 Getaufte einschließlich die Nildelta-Katholiken, und etwa 10 000 Katechumenen: die Frucht unendlicher Mühen und Leiden, unter denen Hunderte von jungen Missionaren in ein frühes Grab gesunken sind.

Einen in Hinsicht des großen Personalmangels und der harten Kriegsprüfungen doppelt herben Verlust erlitten die Missionen der Väter vom Heiligen Geist an der Westküste Afrikas durch den Untergang des Apostolischen Präfekten Mgr. Jalabert von Senegambien und von 18 Missionaren auf der Fahrt über den Ozean⁴. Obschon am Vorabend des Weltkrieges etwa 500 Priester Väter vom Hl. Geist unter den 36 Millionen Negeren (d. i. ebensoviel als es Bewohner in Frankreich gibt) in ihren 16 west- und 6 ostafrikanischen Missionsgebieten tätig waren, kamen auf den einzelnen Missionar noch immerhin 72 000 Heiden zu bekehren, während die Christenzahl jährlich nicht viel über 12–13 000 Zuwachs erhielt und auf annähernd 200 000 stieg. Jedes Missionsgebiet erhielt im Durchschnitt aber nicht einmal einen einzigen Priester jedes Jahr⁵. Die eine Mission von Ubangi-Schari könnte ganz bequem sämtliche Väter vom Hl. Geist aller afrikanischen Missionen beschäftigen. Noch viel

¹ Echo des Miss. afric. 1919, 182–187; Katholieke Missien 1920, 71 ff.; Les Missions cathol. 1919, 568; El Siglo de las Misiones 1920, 108 s.

² Les Miss. Cath. 1919, 550 s.; Katholieke Missien 1920, 74.

³ So im Maasboode 1919, Nr. 16, 594 v. 11. Nov. 1919; Het Missiewerk 1919, 145.

⁴ Les Miss. Cath. 1920, 40 s.; Nouvelles Religieuses 1920, 100. Nach dem Bericht des P. Provinzial der Väter v. Hl. Geist zu Löwen waren von den Untergegangenen 1 Pater und 1 Bruder für Französisch-Guinea, 4 Patres und 2 Brüder für Senegal, 1 Pater und 1 Bruder für Kamerun, 1 Pater für Ubangi-Schari und 1 Bruder für Französisch-Kongo bestimmt. Außerdem gingen mit unter 1 Lyoner Missionar und 1 Schwester von Clugny. Vgl. De Standaard und Wereldapostolaat 1920, 96.

⁵ Siehe Nouvelles Religieuses 1919, 122 ss., 286 ss. nach Annales apostoliques 1919, 2. 34. 75 usw. Dazu Germania 1919, Nr. 593 v. 25. Dez.

mehr gilt dies von der nach der Mission der Weißen Väter in Uganda fruchtbarsten Mission des dunklen Erdteils Süd-Nigeria, wo die Bevölkerung 98,4 Bewohner auf der Quadratmeile zählt, während es in Uganda bloß 12,7 sind. „Hier scheint die Bevölkerung für das Christentum reif zu sein, hier schreitet die Zivilisation mit Riesenschritten voran“¹. Zwar hat sich die Christenzahl von 5568 i. J. 1912 auf 13000 i. J. 1918 erhöht, während die Katechumenenziffer sogar auf 38000 (!) emporgeschneilt ist; aber selbst wenn man die Zahl der Missionare von 13 bzw. 19 auf das Zehnfache erhöhen würde, blieben noch für jeden einzelnen Zehntausende zu bekehren, abgesehen von der Pastoration der Christen und Katechumenen und der äußerst wichtigen Schularbeit. Außerst rührig sind hier auch die Protestanten an der Arbeit, so daß sie hier bereits „den größten Erfolg der modernen Missionsgeschichte“ buchen². „Das ist ein Land,“ so schreiben die Nouvelles Religieuses, „reich, handelstüchtig, bevölkert. Die Siedelungen von 10-, 15-, 20000 Seelen sind häufig. Eine herrliche Mission, der nichts fehlt, als nur eine größere Zahl von Missionaren“³. Auf der Station Emeke allein haben zwei Priester 20089 Katechumenen gewonnen⁴ und versehen mit ihren Katechisten 128 Schulen mit 7186 Schulkindern. Außer dieser Neugründung ist noch die ebenso aussichtsreiche neue Station Port Harcourt ebenfalls im Industriegebiet zu erwähnen⁵. Flehentliche Hilferufe richtet Apostolischer Vikar Derouet von Loango um Missionare nach Europa. Im benachbarten Gabun fand M. Briault C. Sp. S. dagegen den traurigen Mut trotz der eminenten protestantischen Aktion gerade in Westafrika, die den Missionaren alle Hände voll zu tun gibt, und trotz der starken Verminderung des Missionspersonals von 36 Patres i. J. 1914 auf 18 i. J. 1918 und ungeachtet der dringenden Aufgaben im eigenen Missionsgebiet, die Hände gierig nach der gutfundierten Pallottinermission von Kamerun auszustrecken und ihre Annexion (!) zu fordern, u. W. glücklicherweise der einzige Fall, daß ein Missionar seine patriotischen und nationalen Gefühle so sehr ins Uferlose schießen ließ⁶. Das Freiwerden der wenigen Batakmissionare infolge des Überlassens der Mission an die spanischen Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä bedeutet für die übrigen Missionen der Väter vom Hl. Geist, besonders, wenn sie die große Kamerunmission, die allein 80 Pallottinermissionare beschäftigte, übernehmen, keinen nennenswerten Gewinn. Erfreulich ist die Gründung der neuen Station Waterloo im Vikariat Sierra Leone, wo vor 10 Jahren noch alles protestantisch war und ein katholischer Katechist die Bahn für eine Mission und Station mit Kapelle neben 7 protestantischen Kirchen freimachte⁷. Mit großen Schwierigkeiten sind endlich die „Schwarzen Väter“ Afrikas in Portugiesisch Angola bemüht, die wenigstens nach den offiziellen Statistiken zahlreichen Christen, die aber infolge der Unterdrückung der religiösen Orden im portugiesischen Machtbereich wieder in die alte Wildheit zurückgesunken sind, zurückzugewinnen und von ihrer Station Mussuku aus, am rechten Ufer des Kuango 400 Kilometer von der Küste entfernt, neues Missionsleben zu entfachen⁸. In der Apostolischen Präfektur Ober-Cimbebasien hat sich einer Mitteilung ihres Präfekten P. Keiling zufolge trotz der großen Kriegs-

¹ Vgl. Nouvelles Relig. 1919, 126 s. ² So *AMZ* 1919, 254 ff.

³ So Nouvelles Relig. 1919, 126 s. Dagegen siehe ebendort p. 350 s. u. 1920, 818.

⁴ *Fede e Civiltà* 1919, 113.

⁵ *Echo a. d. Miss. d. Väter v. Hl. Geist* 1919, 182.

⁶ Vgl. *Nouv. Relig.* 1919, 287; *Annales ap.* 1918, 351 s.; *3M* III (1919) 197; f. w. u. die „Berichtigung“.

⁷ Zur Batamission siehe *Echo aus d. Miss.* 1919, 182. Über Waterloo: *Les Miss. Cath.* 1919, 472.

⁸ *Les Miss. Cath.* 1920, 57 ss.

förderungen der Fortschritt in der Missionsarbeit nicht vermindert. Am meisten macht sich der äußerste Mangel an apostolischen Arbeitern in grausamer Weise fühlbar¹.

Günstig lauten durchweg die Berichte aus dem belgischen Kongostaat; doch kehren auch hier die ewigen Klagen über Mangel an Geld, über Verheerungen der Grippe, Schlafkrankheit und der üblichen Plagegeister am Kongo wieder. Nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht für 1918/19 steht es um die Missionen der Scheutvelder Missionare gut²:

	Vikariat Neu-Antwerpen	Vikariat Leopoldville	Vikariat Ober-Kassai	Total
Patres	25	32	50	
Brüder	10	8 + 9	19	
Schwester	5	4 + 28	16	
Katechisten	409	661	2611	
Hauptstationen	11	10	18	
Christen	32877	34617	90222	157716
Katechumenen	28725	56552	70095	155372
Schulen	177	—	94	
Schüler	1328	—	6053	
Taufen	10915	11186	17301	39402
Kommunionen	497169	490877	576091	1564137
Trauungen	1262	1094	1354	3710
Tote	1399	4168	2271	7838

Auch hier ist die größte Not der Priestermangel und die Not an Missionsbrüdern. „Nach 30 Jahren Arbeit am Kongo und trotz der großen Zahl von Missionaren sind die Bedürfnisse noch gerade so groß wie am ersten Tage. Das Terrain ist überall noch neu und übergroß“³. Das außerordentlich starke Hereinfluten protestantischer Missionare, vorab der amerikanischen Baptisten, drohte z. B. die 1912 wegen Mangels an Missionaren vorübergehend aufgegebene Station Lulonga fortzureißen und wirkt auch anderweitig geradezu quertreiberisch⁴. Die bösen Folgen des Krieges lassen sich aus drei Briefen erkennen, die ungefähr jeder ein Jahr später geschrieben, aber gleichzeitig in Scheut einliefen. In dem ersten Briefe vom 12. 3. 1917 heißt es, daß es nie eine blühendere Mission gegeben habe als die von Luluaburg (Kassai) mit seinen 50 000 Christen und 3000 Taufen Erwachsener im Berichtsjahr. Der zweite Brief vom 3. Januar 1918 spricht schon von Entlassung zahlreicher Katechisten, von Mangel an Geld, Kleidungsstücken für die Schwarzen usw., vom Eindringen der Protestanten und von verlassenen Dörfern. Die Zahl der Taufen betrage noch 2000. Ein dritter Brief vom 12. 3. 1919 sagt lakonisch: „Wir können nicht mehr. Kein Salz, keine Kleidungsstoffe, keine Bekehrungen mehr. Wir können die bestehenden Werke noch aufrecht halten. Aber sonst hatten wir wenigstens 2000 Taufen Erwachsener. Seit Oktober keinen einzigen mehr“⁵. In einem andern Briefe heißt es: „Binnen zwei bis drei Jahren haben wir 100 000 Christen in Kassai und wir sind bloß 50 Priester! Neue Missionen müssen gegründet werden, ausgedehnte Strecken unseres Vikariates warten darauf, angefangen zu werden mit der Seelenernte!“⁶

¹ St. Josephsbote 1920, 7 nach der „Afrikakorrespondenz“.

² Statistik aus Missions de Scheut 1920, 70 s.

³ Ebendort p. 50. 63.

⁴ Vgl. L. Th. Du. 1920, 143.

⁵ Siehe die Briefe in Annalen . . . van Sparrendaal 1919, 139.

⁶ Annalen v. Sparrendaal 1919, 139.

Guten Fortgang nimmt die Trappistenmission am Kukufluß im Gebiet des neuen Vikariats Neu-Antwerpen und zwar trotz der protestantischen Begegnungen, sie brachte es von 14920 Christen i. J. 1914 auf 19152 i. J. 1917 und verzeichnet 6061 Katechumenen. 131 Katechisten sind an ihrer Seite im Unterricht und als Bahnbrecher der Mission tätig. Weltberühmt sind ihre ganz nach dem mittelalterlichen Muster angelegten Farmen mit der erfolgreichen Schweine- und Rinderzucht am Äquator und der Anlage nützlicher Kulturen, besonders auch von Kartoffeln, Kaffee, Reis usw.¹ Die weiter nördlich gelegene Millhiller Mission am Zulango konnte während des Krieges ihre drei bestehenden Stationen Basankusu, Bokakatu und Baringa um weitere drei (Mompono, Mampoko und Simbo) vermehren und ihre 38 Katechisten, 2507 Getauften und 3121 Taufbewerber auf 159 Katechisten, 5279 Christen und 12319 Katechumenen erhöhen. Das christlich gute Leben dieser Neulinge im Glauben spricht sich aus in der Zahl von durchschnittlich 16 Kommunionen auf den einzelnen, eine sehr hohe Zahl in Anbetracht der geradezu fabelhaften Entfernungen, da die zehn Missionare oft nur alle paar Jahre einmal zur abgelegenen Dorfstation kommen². Das wichtigste Problem der Millhiller am Kongo ist zurzeit die Errichtung einer Katechistenschule, deren Zustandekommen durch die Entsendung von 8 neuen Patres und durch die in Holland eifrig betriebene „Willibrordusstiftung“ auch finanziell sichergestellt ist³. Einen verhältnismäßigen Riesenausschwung nimmt die kleine Redemptoristenmission von Matadi im Mündungsgebiet des Kongo, nachdem die Missionare, ähnlich wie die Jesuiten in ihrer Präfektur Kwango, der verheerenden Schlafkrankheit einigermassen Meister geworden sind. Aus der 1910 von Mönchen der St. Andreasabtei bei Brügge begonnenen Präfektur Katanga der Benediktiner kommen seit 1914 mit der soeben wieder erschienenen Zeitschrift des Ordens zuverlässige Nachrichten, wonach Msgr. Sempinne, der sich seit 1918 in Europa aufhielt, vom Papst 50 000 Franks erhielt, welches Geschenk für die Errichtung einer Kathedrale in Elisabethstadt, dem über Nacht entstandenen Industriezentrum der großen Kupferminen im Lumbumbaschgebiet, dienen soll. Auch konnte er nach dem Abschluß des Waffenstillstandes eine neue Missionskarawane von 4 Patres, 1 Bruder aus Maredsou und St. Andreas und 2 Schwestern der Liebe von Gent aufbringen⁴.

Wenig beachtet und noch nicht über die ersten Gründungsschwierigkeiten hinaus ist die 1914 begonnene Dominikanermission von Luku im Unabhängigen Kongogebiet. Kirchenbau, Errichtung der Hauptstation und Reisen zur Orientierung über Volk und Land bilden hier wie bei jeder neuen Mission das Abc der Pioniere Christi⁵. Nicht viel weiter sind die Missionen der belgischen Kapuziner in Belgisch-Ubangi, wo sprachliche Schwierigkeiten und grauenhafte religiöse und sittliche Verwilderung zu überwinden waren und noch sind⁶, ferner die Apostolische Präfektur Uelle der Prämonstratenser aus Tongerlo, die allerdings i. J. 1917 gegen 5000 Christen zählten und an der Schultätigkeit der Maristenbrüder seit 1913 eine vorzügliche Hilfe gefunden haben⁷, sowie die Apostolische Präfektur Ost-Uelle der Dominikaner seit 1911⁸. Im Vikariat Oberkongo der Weißen Väter folgte der Ausaat in

¹ Vgl. Kath. Missionen 1918, 87 ff.

² St. Josephsmissionsbote 1920, 14; 1918, 40. Kath. Missionen 1919, 68.

³ Annalen v. Sparrendaal 1920, 129.

⁴ Vgl. das seit Jan. 1920 erscheinende Bulletin des Oeuvres et Missions Bénédictines au Brésil et au Congo 1920, 1 s.

⁵ Nouv. Relig. 1919, 683 s.

⁶ Il Massaja 1918, 3 ss.

⁷ Echo aus Afrika 1917, 137.

⁸ Missioni Cattoliche 1918, 61.

Tränen zur Zeit des beginnenden Krieges die Ernte in Freuden, die dann durch den Krieg, Hungersnot und Seuchen nicht wenig beeinträchtigt wurde. Immerhin sind die 18620 Christen und 69921 Katechumenen sowie die 5236 Jahrestaufen i. J. 1918 ein Zeichen sehr erfreulichen Aufschwungs. Hoffnung und Stolz der Mission sind 19200 Schulkinder und besonders der erste schwarze Priester des Vikariats¹. Der Maasbode bringt unter dem 10. März d. J. die Nachricht, daß die in Belgien und Holland beheimateten Kreuzherren eine Mission im Nordwesten des Kongostaates übernommen haben, und daß die ersten Missionare im September d. J. dorthin abreisen werden.

Die Jesuitenmission am Zambesi in Britisch-Rhodesia besitzt nach der neuesten Übersicht außer der Residenz des Apostolischen Präfekten zu Grahamstown, Residenzen der Missionare zu Buluwayo, Dunbody und Gwelo, eine Station zu Empadeni, drei Häuser zu Salisbury, ferner Stationen zu Chishawasha, Monte Cassino, Chikuni, Driefontein, Hamsa und Mzondo und eine Residenz zu Umtali, ferner je ein Kolleg zu Grahamstown und Buluwayo. Die Mission wird versorgt von 36 Patres und 23 Brüdern, die der englischen Provinz angehören oder ihr überlassen sind, und von 6 Patres und 8 Brüdern der galizischen Provinz². Die Mission selbst schreitet langsam voran. Die wenig von sich reden machende Gesellschaft Mariä hat es in ihrer Mission Shire (Rhodesia) i. J. 1918 mit der Zentralstation Untale auf 7 Hauptstationen gebracht, die im ganzen nur 554 Katholiken zählen, von denen 102 Neugetaufte des Jahres 1918 sind, 355 Katechumenen und 32 Schulen³. In einem Briefe an die französischen Missions Catholiques wird über Personalmangel geklagt: „Von der einen Seite zahllose Völkerscharen, die noch nicht evangelisiert sind, von der andern Seite (sehen wir), wie sehr die Zahl der apostolischen Arbeiter reduziert ist“⁴.

Im Süden Afrikas sind die schönen Erfolge der Oblatenmissionare namentlich in ihrem blühendsten Vikariat Basutoland um so höher zu werten, als dort der Protestantismus mit großem Aufwand an Personal und Mitteln arbeitet und dank der protestantischen Politik der Kolonialregierungen besonders früherer Zeiten schon weit voraus ist. Von allen Seiten bitten im Basutoland die Stämme um Missionierung und der Oberhäuptling selbst ist ein guter Christ, „der lieber auf Thron und Herrschaft verzichtet würde, als auf seinen katholischen Glauben“⁵. Seit 10 Jahren stieg die Christenzahl von 9315 auf 24300, die Schülerzahl von 800 auf 5000 in 62 statt 11 Schulen. Tausende von Katechumenen, aus denen 1918 2848 getauft wurden, bereiten sich auf die Taufe vor. Leider ist die Zahl der Missionare durch Krankheiten, Tod und Krieg arg dezimiert worden und von 24 auf 13 zusammengeschrumpft und das gerade jetzt, wo so viel auf dem Spiele steht. „Wenn jetzt nicht alles aufgeboten wird, siegt in kurzer Zeit der Protestantismus, der auf seiner letzten Synode beschlossen hat, alle freien Plätze zu besetzen,“ da hier noch das Recht der Erstbesetzung gilt⁶. Des Nachschubs neuer Missionare dringend bedürftig ist auch die Tiroler Servitenmission in Swaziland, wo Ende Juli 1919 nur ein Pater und ein Bruder tätig waren und unter 100000 Eingeborenen erst 115 Getaufte hatten, von denen 24 im Berichtsjahr getauft waren⁷.

¹ Afrifabote 1918, 61; 1919, 106; Echo aus Afrika 1919, 137 ff.

² Catholic Missions (engl.) 1920, 18. Dazu bes. Zambesi Mission Record 1920, 228 ss.

³ Onze Missionarissen 1920, 9 ff.

⁴ Les Missions Cath. 1919, 531.

⁵ Catholic Missions (amerik.) 1919, 252.

⁶ El Siglo de las Misiones 1920, 23.

⁷ L. Th. Qu. 1920, 142.

Einer glorreichen Zukunft geht die Kirche auf Madagaskar entgegen, wo mit der Ernennung und Konsekration von Msgr. Dantin zum ersten Apostolischen Vikar von Betafo der La Salette-Mission bereits das fünfte Vikariat errichtet ist. Von ihrem Vikariat Nord-Madagaskar oder Diego-Suarez schrieb die Annalen der Väter vom Hl. Geist, daß der offene Kulturkampf der französischen Regierung auf Madagaskar gegen die Mission herrsche; „anfänglich mußte man in Privatwohnungen hl. Messe lesen, dann in kleinen Kapellen, und jetzt reichen schon die großen Kirchen nicht mehr aus und es müssen neue gebaut werden“. Der Krieg verminderte das Personal um Zweidrittel, aber nichtsdestoweniger und trotz der feindlichen Maßnahmen der Regierung stieg die Christenzahl von 15 000 auf 21 000, im Jahre 1918 allein um 850¹. Bedeutend weiter entwickelt ist die ältere (seit 1862) Jesuitenmission von Zentral-Madagaskar, deren Gründer, Organisator und Verteidiger gegen die französischen Übergriffe Msgr. Cazet im März 1918 das Zeitliche segnete. 1864 war noch alles im ersten Werden; 1915 betrug die Katholikenzahl des Vikariats 300 000. Auch der Prinzregent Ramahatra II. ist seit 1915 getauft. Um nicht weniger als 16 Tote darunter 4 Kriegsoffer wurde das Missionspersonal gelichtet und bis jetzt nur durch vier neue spärlich ergänzt. Der Zuwachs von 5000 Neugetauften i. J. 1918 deutet wohl in der Hauptsache auf natürlichen Zuwachs hin². Auf Madagaskar bietet sich auch wie vielleicht nirgendwo mehr in ganz Afrika schon wegen der Rassenverschiedenheit die Möglichkeit der Heranbildung eines eingeborenen Klerus in großer Zahl. Als die älteste der auf der Insel tätigen Missionsgesellschaften haben die Jesuiten mit ihrem Seminar zu Tananarivo die besten Aussichten für die Zukunft³.

2. China.

Ein großer Übelstand im chinesischen Missionswesen katholischerseits ist der Mangel an organisatorischem Zusammenschluß, näherhin das, was die Protestanten Cooperation nennen. Zwar ist die oberste kirchliche Zentralbehörde in Rom, die Congregatio de Propaganda fide, die straffe hierarchische Kirchenordnung, wie sie sich in den 51 Vikariaten, Präfekturen, Bistümern und Missionen ausspricht, die sicher fundierte Rechtsordnung usw. ein Vorteil, der durch nichts, auch nicht durch das beste Zusammenwirken aller Missionsfaktoren aufgewogen werden kann. Aber es besteht kein Zweifel, daß ein engerer Zusammenschluß sämtlicher Missionsfaktoren in China namentlich von Seiten der verschiedenen Kongregationen oder wenigstens ihrer kirchlichen Oberhäupter z. B. zur einheitlichen Regelung der wichtigen Schulfrage, der katholischen Presseunternehmungen, der besonderen chinesischen Missionsmethoden, zur gegenseitigen Unterstützung und Verteidigung bei ersten Verwicklungen, zur Inangriffnahme besonderer außerordentlicher Mittel, wie es die Protestanten z. B. in ihren Synoden, Missionsfeldzügen usw. haben, die gesamte Missionsaktion ungeheuer verstärken und ihr Rückgrat verleihen würde. Während in Indien beispielsweise die großen Bischofskonferenzen ein einheitliches Band um alle sonst so verschiedenen Gesellschaften und Distrikte schließen und gegenüber dem in sich selbst zerrissenen Sektenwesen des Protestantismus und der bunt zusammengewürfelten nichtchristlichen Religions- und Moralsysteme eine einheitliche, zielbewußte Macht darstellen, fehlen solche allgemeinen Synoden in China oder finden bis jetzt nur dann und wann nach den fünf Regionen geordnet statt, in die Leo XIII. nach dem Scheitern der apostolischen Nuntiatur i. J. 1885 ganz China

¹ Les Missions Cath. 1919, 557 aus den Annales apost.

² La Mission de Madagascar 1919, 201 ss.

³ Ebendort p. 242 ss.

kirchlich einteilte. Eine allgemeine oder Generalsynode wurde aber schon vor acht Jahren (1912) von Pius X. in sichere Aussicht gestellt, und bereits waren aus jeder der fünf Regionen zwei Vertreter gewählt, die sie vorbereiten sollten, als der Krieg ausbrach. Um einen innigeren Zusammenschluß des katholisch-chinesischen Missionswesens herbeizuführen, der namentlich in der kritischen Periode des eng nationalistischen Standpunkts der Mächte gegenüber den Missionen notwendig wäre, versuchte Benedikt XV. i. J. 1918 abermals eine apostolische Nuntiatur in Peking zu errichten¹. Der bereits ernannte Nuntius Msgr. Pisani mußte jedoch wie i. J. 1886 „ad evitanda majora mala“ vor der Forderung des um sein Protektorat besorgten Frankreich zurücktreten. Ob die inzwischen gemeldete Lösung zutrifft, wonach eine Nuntiatur errichtet wird, dessen Inhaber ein Italiener sein darf, wenn ihm ein unabhängiger apostolischer Bisitator gegenübersteht, der von Geburt ein Franzose sein muß, bleibt abzuwarten². Die Ernennung eines Bisitators für die katholischen Missionen der ganzen „Republik der fünf Farben“ mit der doppelten Aufgabe, den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse der Missionen zu untersuchen und nach besonderer Beratung mit den kirchlichen Oberhirten der einzelnen Sprengel ein künftiges chinesisches Nationalkonzil vorzubereiten³, war an sich schon freudig zu begrüßen, besonders aber auch wegen des dafür herangezogenen einzigartig befähigten Apostolischen Vikars von Kanton, Msgr. Guébriant. Aus altem bretonischen Adelsgeschlecht 1860 zu Paris geboren, war er seit 1885 Missionar in Süd-Setschuan, wurde 1910 erster Apostolischer Vikar des abgetrennten Kientschang und durch formellen Befehl des Apostolischen Stuhles 1916 auf den Bischofsstuhl von Kanton promoviert⁴. Msgr. Guébriant hat wiederholt ein offenes Auge, und was mehr ist, auch ein weites apostolisches Herz für die Chinamission bekundet, um nur an die Berufung von drei nichtfranzösischen neuen Missionsgesellschaften, des Seminars von Maryknoll in Nordamerika, des irischen Missionsseminars von Maynoth und der italienischen Salesianer in seine Missionsdiözese zu erinnern.

Die Bisitation, welche mit der Reise nach Peking am 12. Okt. 1919 begann, geht so vor sich, daß der hochwürdigste Herr Bisitator in jedem Sprengel etwa drei Tage verweilt. Sämtliche Missionare der Mission müssen, wenn irgendwie zu ermöglichen, mit ihrem Bischof, Präfekten oder Missionsobern in der Residenz erscheinen. Nach der Bisitation einer ganzen Region findet eine spezielle Versammlung und Beratung aller Missionsobern derselben statt. Nach der für Ostern 1920 erwarteten Beendigung der Bisitation soll die Berichterstattung an den Apostolischen Stuhl erfolgen, von dessen Beratungen und Entschlüssen nach den in der Missionsenzyklika gezeichneten Richtlinien sicher eine teilweise Neuverteilung der Gebiete und die Anweisungen für die Nationalsynode abhängen werden⁵. Im Folgenden sei ein Schreiben des Apostolischen Bisitators wiedergegeben, das derselbe am 18. Nov. 1919 an sämtliche Priester Chinas gerichtet hat, das aber wegen seines Inhaltes weit über die chine-

¹ Vgl. *L'Osservatore Romano* 14. 7. 1918; Plançhet, *Les Missions de Chine et du Japon*, Peking 1919, 349 ss.

² Nach der *Vinzer Th. Quartalschrift* 1920, 138.

³ *S. Acta s. Sedis* 1919, 463 heißt es: „... de praesenti statu et necessitatibus inquirere — consultisque eorum Praesulibus de futuro si queat antistitum omnium cogendo generali conventu, cum iis agat de iisdem negotiis.“

⁴ Über Msgr. Guébriant siehe *J. de Moïderez S. J., La hiérarchie catholique en Chine, en Corée et en Japon* (1307—1914), Chang-hai 1914, 104; ferner *Bulletin Catholique de Pékin* 1919, 486 ss.

⁵ Hierüber s. *Sacerdos in Sinis* 1919, 308 und 322—324.

fischen Missionen hinaus für fast alle Missionsländer die aufmerksamste Beachtung verdient. Leider liegt nur die lateinische, wie es scheint nicht einmal ganz vollständige Wiedergabe des Sacerdos in Sinis vor¹:

Peking, den 18. November 1919.

„Der Friede wird definiert als die Ruhe der Ordnung“ (tranquillitas ordinis) Wenn die Ordnung weicht, hat auch der Friede keine Stätte mehr. Die Ordnung aber, von U. S. J. Ch. eingeführt, „um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken“, ist die kirchliche Ordnung, wodurch in geistlichen Dingen die Gläubigen dem Priester, der Priester dem Bischof, der Bischof dem Papst untergeordnet wird. Bewahrt also die Ordnung, und die Ordnung wird euch bewahren. Seid untertan euren Vorgesetzten, nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat, und nicht bloß mit der Tat, sondern auch mit dem Herzen, indem ihr ihren Anordnungen anhängt, das gutheißt, was sie für gut befinden und das verwerfen, was sie verurteilen. — Gehet hin und lehret; nicht aber sollt ihr belehrt werden! — Nicht laßt euch befehlen von Laien, die, nachdem sie die alte Ordnung der chinesischen Regierung umgeworfen und das Kaiserreich in eine Republik verwandelt haben, meinen, auch die Kirche müsse eine ähnliche Umänderung erfahren. Nichts Unsinnigeres läßt sich freilich denken. Ferner laßt euch nicht befehlen von Zeitungen, die, auch wenn sie von Katholiken redigiert werden, notwendig öfter unklug, ungetreu, ungenau oder nach ihrem Geschmack schreiben, um Leser anzulocken. Laßt euch auch nicht lehrmeistern von Protestanten, die nicht einmal in der christlichen Wahrheit übereinstimmen, welche aber die Herzen der Menschen auf alle Weise erregen, zuweilen selbst nicht ohne Gefahr für die öffentliche Ordnung, um ihren Ruf und ihre Macht zu vermehren. —

Hütet euch denn vor politischen Aufreizungen, eingedenk des Beispiels U. S. J. Ch., der kein politischer Messias sein wollte und sich von den Juden nicht König nennen ließ. Niemals werde einer von euch an der Spitze öffentlicher Kundgebungen gefunden, noch sollt ihr es dulden, daß Schüler und Schülerinnen katholischer Schulen solchen gemeinschaftlich beiwohnen.

Es bleibt den einzelnen unbenommen, soweit sie chinesischer Nationalität sind, ihre Meinung privat und einzeln auszusprechen, wenn anders sie nur nicht dem christlichen Beseze zuwider sind. Niemand jedoch ist es erlaubt, am allerwenigsten dem Priester, seine eigenen Ansichten im Namen der Kirche zu verbreiten und die ihm anvertrauten Gläubigen, besonders die Knaben und Mädchen der Schulen anzueiffern, zu schickeln oder gar hinzuzuführen zu öffentlichen Kundgebungen, sei es mit Heiden oder Häretikern. Es soll uns keine Schande sein, daß nur wir allein uns von solchen Dingen enthalten, ja wir sollen es so auch als das Beste in sich betrachten, und als für unsere Religion Nützlichste, daß, wenn alle andern durch die Stadt streifen, nur wir Katholiken unsere Gläubigen und Schüler zur gewohnten Ordnung der Arbeiten und Studien anhalten. Denn die wahre Vaterlandsliebe besteht darin, daß einer allen seinen Aufgaben und Pflichten gerecht zu werden strebe, bevor er nach Rechten schreie, die er nicht einmal genau erkennt und gelernt hat. Die Devise der Katholiken sei: Ordnung!

Fern sei von euch die Verwegenheit gewisser, die den christlichen Lehrstuhl profanieren und in den Kirchen nicht die Lehre des Heils verkünden sondern, die Meinungen der Menschen, die heute so sind und morgen anders. Ja, nicht einmal außerhalb der Kirche steht es euch frei, ohne die Erlaubnis der Ordinarien öffentlich über profane Angelegenheiten Reden zu halten. — Wenn Christen Gesellschaften bilden zum Wohle der Religion, so seid ängstlich bedacht, alles, was nach Politik riecht, von ihren Zusammenkünften fern zu halten und daß nichts anderes behandelt werde als nur gute Werke z. B. die Verkündigung des Glaubens, Besuch der Kranken, Almosen usw. Und jene Gesellschaften müssen unter der Leitung des Pfarrers bleiben und unter der Oberleitung des Bischofs selbst. Anders sollen sie verboten werden.

Der verwegenen Anmaßung katholischer Laien widerstehet, die in den von ihnen redigierten Zeitungen den Namen der Kirche mißbrauchen, die über ihre Hirten zu Berichte sitzen und den Haß der Guten hervorrufen. — Ermahnet sie wieder und wieder; wenn sie sich aber zu gehorchen weigern, so bringet die Sache vor die kirchliche Obrig-

¹ Den lateinischen Text s. Sacerdos i. S. 1919, 322 ss., den chinesischen Originaltext (?) in der Januarnummer des Sacerdos . . .

keit, deren Aufgabe es sein wird, solche Zeitungen zu verbieten und zu verurteilen und das nicht bloß im eigenen Vikariate, sondern auch für alle andern allgemein. —

Seid eingedenk des Kanons 1386, wodurch den „Klerikern verboten wird, sowohl den Welt- wie den Ordensgeistlichen, ohne Erlaubnis ihrer Obern profane Bücher herauszugeben und in Tageszeitungen, Zeitschriften etwas zu schreiben oder sie zu leiten“. — Wenn jemand, was Gott verhüten wolle, sei es ein Laie oder ein Kleriker, in einer wichtigen Sache sich ungehorsam und widerspenstig zeigen sollte, so saget euch von ihm los, bis er zur Einsicht kommt, damit er nicht durch die Nachsicht „zum Stolz verleitet, dem Gericht des Teufels anheimfalle“ und andern Argernis gebe.

Mit größtem Interesse verfolgt der Papst die chinesische Kirche und seinen einheimischen Klerus, dessen Heiligung, Erziehung und Bildung er dringend zu heben sucht. Damit diese Wünsche des gemeinsamen Vaters nicht ihren Zweck erreichen, stellt sich einzig der Stolz einiger hindernd oder verzögernd in den Weg. — Übrigens seid versichert, daß der Papst, wenn er nach dieser Visitation von den Bedürfnissen der chinesischen Kirche Kenntnis genommen haben wird, für das gemeinsame Wohl auch tatkräftig eingreifen wird. — Inzwischen empfehle ich mich in Euer Gebet und bin Euer im Herrn ergebener

† J. B. Guébriant Vic. ap.

Auch im letzten Berichtsjahr verzeichnet die Gesamtstatistik der katholischen Missionen Chinas, der Mongolei und Mandschurei, von Tibet und Sinkiang einen erfreulichen Fortschritt. Nach den missionierenden Gesellschaften geordnet gestaltet sich diese Statistik von 1918¹ wie folgt:

Missions- gesellschaft	Zahl der Apostl. Vikariate mit Bischof an der Spitze	Zahl der Eingeborenen nach Missionen (ge- schätzt)	Europäische Priester	Chinesische Priester	Katholiken	Taufbewerber	Jahreszuwachs	Von wieviel Ein- wohnern ist einer katholisch?
Pariser Seminar . . .	12	137	363	239	321673	40660	2724	425
Franziskaner	10	83	220	151	269066	107199	11627	308
Lazaristen	10	68,3	171	280	617361	63281	65422	110
Miss. von Scheutveld	6 ¹	24,2	163	46	109226	27680	4452	221
Mailänder Seminar .	4	32,4	58	26	61060	28639	3403	531
Dominikaner	2	91,5	56	27	61670	17646	—	348
Jesuiten	2	21	175	101	350704	99518	9793	173
Augustiner	1	11	28	2	9597	12387	980	1146
Römisches Seminar .	1	4	9	6	15328	4341	651	260
Seminar von Parma	1	8	12	—	8133	5016	—	983
Ges. vom Göttl. Wort (Steyl)	1	12	64	20	92387	49502	2684	129
Weltpriester	1 ²	8	57	8	40000?	—	—	200
	51	470,4	1376 ³	906	1956205	455869	101736	4834

¹ Davon 1 Apostolische Präfektur und 1 Mission.

² Diözese.

³ Dazu 28 an den Missionsprokuren.

¹ Die Statistik entstammt dem Steyler Missionsboten 1919 (Septemberrummer). Dort findet sich in einer Randglosse die von den katholischen Missionen 1919, 119 übernommene falsche Angabe, daß der Jahreszuwachs der Protestanten für 1918: 128 550 betrage. Nach den Tabellen im protestantischen China Year Book 1918 betrug die Zahl der protestantischen Kommunikanten und Anhänger 1916: 595 973 und 1917: 654 658, der Jahreszuwachs also nur 58 685, während der katholische 101 736 betrug. Vgl. auch die Generalstatistik im Calendrier annuaire, Zitawei 1919, 162 ss. Nach dem neuesten Bulletin Catholique belief sich die Gesamtzahl der chinesischen Katholiken im Juli 1919 auf 1 992 247, der Jahreszuwachs von ganz China auf nur 39 418 Tausende. Gegen 1918 gab es 47 europäische Priester weniger, dagegen wurden 51 einheimische Priester geweiht. Die Gesamtzahl der katholischen Priester in China betrug 2347 darunter 953 einheimische.

Es genügt der einfache Hinweis auf die Tatsache, daß der jährliche Zuwachs an Neuchristen in China dreimal so groß ist wie der von Britisch-Indien oder ebenso groß wie der von ganz Afrika, um die Wichtigkeit gerade dieses Missionsgebietes zu erkennen. Es gibt auch in China noch einige unfruchtbare Gebiete z. B. Tibet und Sinkiang (H). Aber im allgemeinen gilt eine Äußerung des jetzigen Visitators Msgr. Guébriant als zutreffend, daß der Unterschied in der mehr oder weniger großen Fruchtbarkeit der chinesischen Missionen hauptsächlich in der Eigenart und Auffassung des Missionspersonals vom Missionswerk begründet sei. Es komme alles darauf an, daß die Missionare sich voll und ganz auf die apostolische Arbeit werfen und anders nichts suchen. Statt daß man sich zu rechtfertigen suche über die Verzögerung der Christianisierung und den Grund dafür in allen möglichen politischen, wirtschaftlichen Lagen, Revolutionen und ähnlichen Umständen erblicke, solle man sich überzeugen, daß die Saaten ziemlich überall in China zur Ernte reif stehen und daß die günstige Gelegenheit, China zu bekehren, da ist, wie sie vielleicht niemals wiederkommt. Fast überall können die Katechumenen leicht gewonnen werden; aber man müsse sich ihrer auch annehmen, sie wirklich bekehren, nicht sich selber überlassen und sich mit dem Einschreiben in die Listen und mit den Taufen begnügen. Vor allem müsse der Geist der Eroberung lebendig und mächtig, den Kräften angemessen, die Seele des Missionars durchdringen¹. Ein weiterer Hauptgrund für den größeren oder geringen Fortschritt der Missionen liegt unstreitig in der größeren oder kleineren Anzahl europäischer und einheimischer Priester. Wie groß auch die Zahl des Hilfspersonals sei, also der Brüder, Schwestern, Katechisten, Lehrer, Ärzte usw., sie können nun doch einmal den Priester nicht ersetzen, und von ihrer Arbeit im Weinberg des Herrn hängt ganz wesentlich das Wachsen und Gedeihen ab, auch in China. Gerade aus dem Mißverhältnis in der Zunahme der Priester gegenüber den Tausenden und Abertausenden von Neuchristen erwächst eine große Schwierigkeit. Die Christen können nicht mehr so aufmerksam pastoriert werden, als es notwendig ist, und selbst auf die Katechumenen kann nicht die unbedingt erforderliche Sorgfalt verwendet werden. Daher verlieren die Neulinge mancherorts schnell den ersten Eifer und sinken halb ins Heidentum zurück oder werden vollends gleichgültig und zwar um so mehr dort, wo die materiellen Beweggründe bei der Bekehrung schwer ins Gewicht fielen. Msgr. Guébriant klagt sogar darüber, daß es Missionen gebe, in denen sich niemand darauf verlege, Katechumenen zu gewinnen, und wenn sie von selbst kommen, „wäre es ja schlimm, sich nicht darum zu bekümmern, aber mehr aus Besorgnis als mit Freude. Wenn es von der Tätigkeit eines Missionars herkommt, vor allem eines jungen, findet sich bald einer, der ihn ‚zensuriert‘. Es gibt keinen, der die neuen Kandidaten ermuntere, und noch weniger einen, der sie führe, und so leben diese ebenso verlassen wie vorher. Und abgesehen davon, daß sie sich nicht wirklich bekehren, sind sie durch ihr Beispiel ein Hindernis für die Bekehrung ihrer Landsleute“².

Um sich den enormen Priestermangel in dieser so fruchtbaren Mission gründlich klar zu machen, muß man sich einmal alle hinderlichen Umstände für die Bekehrungsarbeit vor Augen halten: die fast allenthalben schon vorhandene Überlastung mit der bloßen Pastoralionsarbeit der bereits gewonnenen Christen und Katechumenen, insbesondere die gerade in China soviel gute Kraft verschlingende Schularbeit und die aufopfernde charitative Wirksamkeit, sodann die oft geradezu fabelhaften Entfernungen

¹ Die Ausführungen Msgr. Guébriants finden sich im Original in den Annales de la Société des Miss. Etrangères, Paris 1912, 8—10; im Auszug und verarbeitet in El Siglo de las Misiones 1917, 290 ss.

² Ebendort.

bei äußerst primitiven Verkehrsmitteln und schlechten Land- und Wasserverkehrswegen, und endlich die fast erdrückende Menge der noch zu bekehrenden Heiden selbst. Man bedenke, was es heißt, daß auf jeden einzelnen Chinamissionar an zu bekehrenden Heiden kommen in den Missionen:

1. der Steyler	119 000,	7. des Römischen Seminars	273 000,
2. der Scheutvelder	133 000,	8. der Dominikaner	291 000,
3. der Weltpriester	140 000,	9. der Augustiner	366 000,
4. der Lazaristen	151 000,	10. des Pariser Seminars	377 000,
5. der Franziskaner	225 000,	11. der Mailänder	385 000,
6. der Jesuiten	225 000,	12. des Seminars von Parma	660 000.

Würde man die 2300 europäischen und einheimischen Priester der chinesischen Missionsarmee vom Jahre 1918 auf die rund 400 Millionen Heiden verteilen, so müßte jeder ganze 175 000 bekehren. Es müßten darum nicht nur die 51 hierarchischen Vertreter der Kirche verzehnfacht, sondern die Zahl der Missionare müßte verzehnfacht und verhundertfacht werden, wie ein Missionar mit Recht hervorhebt¹. Es könnte darum nicht nur die ganze französische Missionsarmee, sondern die der gesamten katholischen Welt in China eingestellt werden; alsdann blieben für jeden der etwa 13 000 Missionare noch mehr als 30 000 heidnische Chinesen zu bekehren, ohne die Pastorations- und Schularbeit. Man kann es daher nur auf fanatisch-nationale Verbohrtheit und vollständige Unkenntnis der Lage der Mission zurückführen, wenn die *Nouvelles Religieuses* bei ihrem mit so großer Emphase in der ersten Juni-Nummer des vorigen Jahres verkündeten Standpunkt verharren, daß die deutschen Missionare überall mit größter Leichtigkeit der Zahl wie der Qualifizierung nach und ohne Nachteil für die Eingeborenen zu ersetzen seien². Zwar verwahrt sich auch das ernst und echt missionarisch gesinnte Bulletin von Peking gegen die Mitteilung, als wenn infolge der Mobilisation ganze Pfarreien verwaist seien, und sucht die Unrichtigkeit dieser englischen Quelle dadurch zu erweisen, daß es dank der Vermehrung des einheimischen Klerus ein Mehr von 133 Priestern in der chinesischen Mission i. J. 1918 gegenüber 1913 gab³. Es ist aber zu bedenken, daß längst nicht überall entsprechend viele Neupriester in die Lücken eintreten könnten. So schreibt der Apostolische Vikar von Kientschang mit Rücksicht auf die eingerissenen Lücken, daß einzelne Missionare nicht nur mehrere Pfarreien, sondern sogar mehrere Distrikte übernehmen mußten⁴. Trotz ihres Standpunkts aber meint auch die genannte Zeitschrift, daß angesichts der Riesenernte in der chinesischen Mission die Vertreibung der deutschen Missionare ebenso unzeitgemäß wie unmenschlich und ungerecht sei⁵.

Die ewig wiederholten Klagen über den Mangel an Missionaren können indessen die Tatsache nicht entkräften, sondern unterstreichen sie erst recht, daß in keinem andern Missionslande der Missionar so viel ernten kann wie in China. Wie spärlich sind beispielsweise die Länder, in denen es wie in China möglich ist, so schnell und in so großer Zahl und zu einem verhältnismäßig so gediegenen und tüchtigen einheimi-

¹ So P. Gain S. J. in den *Annals of the Propagation of the Faith* 1918, 178. Vgl. auch *Bulletin Catholique de Pékin* 1919, 187.

² Vgl. die *Nouvelles Religieuses* 1919, 350 s. Dazu z. B. später pp. 384 s. 539 die Begleitworte zu den Beschlüssen der deutschen Superiorenkonferenz u. 1920 (1. Febr.) 817 ss. die verbohrtete Erwiderung zu Bätlys S. J. Missionsartikel in *Krosjes S. J., Kirchliches Handbuch* 1919.

³ Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 348 s. unter der Marke „*Mise au point*“.

⁴ Vgl. *Compte rendu* 1918, 41; *Germania Nr.* 5 vom 4. Jan. 1920.

⁵ *S. Bulletin Cath.* 1919, 89 und p. 348.

sehen Klerus zu gelangen! Während der letzten fünf Berichtsjahre wurden durchschnittlich jedes Jahr 35 chinesische Priester geweiht. Die Heranbildung eines bodenständigen Klerus in allen Vikariaten ist gewiß das erste und wichtigste Problem. Auf ein Bittschreiben des Seniors im chinesischen Episkopat, des von den chinesischen Regierungen wegen seiner charitativen Unternehmungen letztes Jahr hochausgestatteten und geehrten Lazaristenbischofs von Ost-Tschekiang Msgr. Reynaud, um Empfehlung von Adoptionen eines Priesters in China, antwortete der Papst unter dem 17. Nov. v. J. mit der besten Empfehlung: durch vorbildliche Zeichnung von 50000 Lire für diesen Zweck¹. Dazu kommt die bereits oben erwähnte Bereitwilligkeit zur Annahme des Christentums in fast allen Gebieten und in den breitesten Schichten des Volkes. Der Apostolische Vikar der Hauptstadt Peking schrieb kürzlich zu dem Jahresbericht seines Sprengels: „Sendet mir Priester und nächstes Jahr werden es 800000 Getaufte sein“². In dieser Zeit scheint gerade der völkpsychologische Moment für China gekommen zu sein, wo hinter einer mehrtausendjährigen Vergangenheit im alten Heidentum sich die dunklen Tore schließen und die Pforten der neuen christlichen Ära sich aufstun wollen. Die alten Throne wankten und sind umgestürzt, die Götzenaltäre sinken in den Staub, das ganze Reich steht vor einer vollständigen Neuorientierung. Die brennende Frage ist die: werden Konfuzse und Buddha oder das moderne Heidentum oder die Häresie oder die Wahrheit des katholischen Christentums den Sieg erringen? Hierzu kommt noch, daß es kaum ein Land der Welt gibt, in dem der Missionar sich so frei bewegen und die Botschaft des Heilands ausrichten kann, wie China. Nachdem es jahrhundertlang seinen alten Heidenboden mit dem Blute vieler Tausende von Martyrern befruchtet hat und i. J. 1860 nur notgedrungen nach drei verlorenen Kriegen Duldung der christlichen Religion gewährte, die es da auch dann noch nicht immer bewahrte, war es eine der ersten Taten der neuen Republik i. J. 1913, „religiöse Freiheit“ zu proklamieren, die trotz aller Gegenanstrengungen des alten Heidentums, wenn auch mit einigen ehrfurchtsvollen Verbeugungen vor dem Konfuzianismus, immer noch fortbesteht.

Eine der wichtigsten Aufgaben der chinesischen Missionen nach der Errichtung von Klerikalseminarien und Katechistenschulen ist der Ausbau eines großzügigen Schul- und Presseprogramms, etwa nach dem mit so großem Beifall von drei chinesischen Konferenzen aufgenommenen Muster des Universitätsprofessors Dr. Schmidlin (1913), welches nicht, wie ein Dominikanermisionar schreibt, leider an dem „Mangel an Mitteln“, sondern an der Ungunst der Zeitverhältnisse und nationalen Verdächtigungen scheiterte³. Und doch darf die Kirche nicht an den Gebildeten Chinas vorübergehen, denn ihre Aufgabe ist es, allen den Himmel zu öffnen. Für den Vortritt der Protestanten auf dem Schutzgebiete mag man ihre geringere Seelsorgsarbeit und besonders ihre ungleich größere finanzielle Leistungsfähigkeit in Anschlag bringen; es bleibt aber doch ein dringendes Bedürfnis unserer chinesischen Missionskirche, den 3 protestantischen Universitäten und 27 weiteren höheren Schulen etwas mehr als bloß die eine nicht einmal vollends ausgebaute Jesuitenhochschule von Zikawei und 20 Normalschulen katholischerseits entgegenzustellen⁴. Dazu muß man allerdings noch an 66 Mittel-

¹ Siehe beide Schreiben in *Les Missions Catholiques* 1920, 13 ss.; vgl. auch ebendort 1920, 7.

² Nach *The Missionary* Dez. 1919, 699.

³ Vgl. *Der Marienpsalter* 1920, 175 ff.

⁴ S. w. u. — Der Direktor des Observatoriums wurde wegen seines großen meteorologischen Werkes 1918 mit der Ehrenmedaille zu Paris ausgezeichnet. Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 508.

schulen rechnen und um das Schulwesen ganz zu erfassen 9282 Schulen überhaupt, worunter aber viele einfache Katechismus-schulen sind mit insgesamt 194219 Kindern d. i. 15mal soviel als der chinesische Staat unterrichtet¹, wogegen die Protestanten im ganzen nur 5116 Unterrichtsanstalten mit 153336 Schülern i. J. 1915 zählten.

Das zahlenmäßig fruchtbarste Arbeitsfeld der katholischen Mission in China ist noch immer das Vikariat Nord-Tschely oder Peking. Vergleicht man allerdings die Statistiken von 1917 (= 221858 Christen), 1918 (= 277281 Christen) und 1919 (= 270619 Christen), so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß von 1917–1918 der Zuwachs an Neuchristen die für ein Vikariat und selbst für das von Peking außerordentlich hohe Summe von 55423 betrug, während für das letzte Berichtsjahr 1918–1919 sogar eine Abnahme von 6662 Seelen zu verzeichnen ist trotz der immerhin noch 14017 Jahrestausen einschließlich der 5046 Tausen in Todesgefahr gegen 69157 Tausen im Vorjahr. Auch die Zahl der Tausen von Kindern christlicher Eltern (2739) ist auffallend gering, findet aber vielleicht darin teilweise seine Erklärung, daß überhaupt in Peking von 982540 Einwohnern 687681 Männer und nur 294859 Frauen gezählt werden². Stark dezimierende Seuchen und Abwanderungen können den relativen Rückgang nun in etwa erklären. Die Zahlen selbst deuten wohl auf eine neue Methode gegenüber den Taufbewerbern, womit vielleicht auch die Berufung des Msgr. de Vienne, bisher Apostolischer Vikar von Südwest-Tschely, zum Koadjutor des Bischofs Msgr. Jarlin von Peking mit dem Recht der Nachfolge zurückzuführen ist, der jedenfalls ein etwas langsames Tempo in der Taufpraxis vertritt³. Starkes Wachstum sowohl des Personals wie der Resultate kennzeichnet überhaupt die Lazaristenmissionen Chinas. Man vergleiche hierfür den Unterschied von 1901 und 1918:

	Bischöfe	Priester	Theologen	Brüder	Schwester	Katechisten	Katechistinnen	Christen
1901	9	165	51	81	292	252	249	111 848
1918	10	434	203	230	673	2795	1958	617 361
Zuwachs	1	269	152	149	381	2543	1709	505 513
Jahreszuwachs	—	15,82	8,94	8,75	22,41	149,58	100,50	29 853,70

Verteilt man nun diese durchschnittlichen Zahlen auf die insgesamt 10 Vikariate der Lazaristen so ist der Zuwachs doch noch recht bescheiden, und vor allem zwischen

¹ Über das Schulwesen in China vgl. den Artikel in den Kath. Missionen 1918, 59. 77 usw.

² Über die Bevölkerung Peking's. j. Annalen van het Missiehuis te Sparrendaal 1919, 27.

³ Vgl. Acta s. Sedis 1919 Mainummer und Vincentius a Paulo 1920, 26; Bulletin Cath. 1918, 317; 1919, 162 u 298 s.; Blanchet, Les Missions en Chine... 1919, 7 ss. und besonders 19 ss. — Neuerdings haben die beiden irischen Priester Fr. P. O'Gorman C. M. und Fr. Mullius C. M. von ihren französischen Ordensmitgliedern die Seelsorge für die irischen Katholiken von Peking und eine englisch-chinesische Schule am Ostende der Stadt übernommen; j. Catholic Missions 1920, 19. — In der Trappistenabtei U. L. Frau vom Trost bei Peking starb am 1. Mai v. J. der erste Abt Dom Maur-Beyhard, der die Kommunität auf 70 Professoren, darunter 20 Priester förderte. Die einheimischen Berufe mehren sich noch stets. Siehe Annales de la Propagation de la Foi 1919, 284 s.

Christenzahl und Priesteranzahl nicht proportioniert, bekommt doch nicht einmal jedes Vikariat jedes Jahr zwei Priester¹.

Nach der Lazaristenmission von Peking ist die der Jesuiten von Südost-Tschelny und Kiagnan die am meisten fortgeschrittene. Erstere zählte vor 40 Jahren kaum 10000 Christen, 1901 schon 45422 und heute (Juli 1919) 100837, allerdings unter 32 Millionen Heiden. Im Berichtsjahr 1918/19 stieg mit 9 Neugeweihten die Zahl der eingeborenen Priester auf 34. Hiervon sind 9 Jesuiten und 25 Weltpriester, von denen 15 seit Kriegsausbruch geweiht sind. Das christliche Leben ist nach den 57519 Osterkommunionen und 1056043 Andachtskommunionen d. i. 17 auf den einzelnen bei 60407 Beichtpflichtigen im allgemeinen gut. Die Mission hat 2 höhere Kollegien mit 360, 54 Internate mit 1800 und 801 Dorfschulen mit 9456 Schülern². Der Stolz der chinesischen Jesuitenmission ist das hauptsächlich von den französischen und seit einigen Jahren auch teilweise von der spanischen Jesuitenprovinz verfehene Riefenvikariat der beiden Zivilprovinzen Kiangsu und Kiangwei mit 1200 Christengemeinden 1919 gegen 1154 am Anfang des Krieges und 257464 Christen gegen 220069 i. J. 1914. Hiervon entfallen auf die 5 Gemeinden der Stadt Schanghai 16535, auf die 762 Gemeinden von Kiangon 189146 und auf die 438 Gemeinden von Kiangwei 68418 Christen. Obwohl die Stadt Schanghai 1918/19 über 17000 Tausen registrierte, betrug der Zuwachs der Christen doch nur 608, da nicht weniger als 16000 der Getauften starben. Sie wurden gefunden auf den Straßen, in den Gräben, auf öffentlichen Plätzen, auf der Bahn, in den Tramways und kommen als Bettler aus 22 Provinzen³. Das Vikariat leitet 346 Knabenschulen mit 12751 christlichen Schülern und 5280 Heiden und 603 Mädchenschulen mit 18994 christlichen und 2215 heidnischen Schülerinnen. An der Spitze des Schulwesens zugleich von ganz China steht die chinesisch-französische Hochschule in der 8 km von Schanghai, Residenz Zikawei, mit 417 Schülern, davon 128 Heiden. Dortselbst befindet sich auch das große und kleine Seminar der Mission, eine Primärschule mit 345 Schülern, das berühmte meteorologische und seismographische Observatorium, dessen Direktor wegen der großen Verdienste der Anstalt und wegen seines Standardwerkes: *La température en Chine et à quelques stations voisines* (1918) mit der Ehrenmedaille der Geographischen Gesellschaft zu Paris ausgezeichnet wurde⁴; ferner erscheint in der dortigen Druckerei die chinesische Monatschrift *Cheng-kiao-tsa-tehe* für 2100 Abonnenten, der chinesische Herz-Jesu-Sendbote für 3650 Abonnenten, der *Calendrier annuaire* usw. In Schanghai haben überdies sehr viele Missionsgesellschaften eine eigene Prokur, weshalb außer den 5 Pfarrkirchen noch etwa 12 öffentliche Kapellen vorhanden⁵ und das katholische Leben und Äußere einer katholischen Stadt in Europa nicht unähnlich ist.

Aus dem Vikariat Fokien-Tutschau schreibt der Apostolische Vikar Bischof Aguirre O. Pr.: „In diesem Vikariat habe ich 14 Millionen und 49000 Christen zer-

¹ Vgl. die Angaben in Vincentius a Paulo 1919, 114; es soll übrigens hier nur betont werden, wie sehr selbst oder gerade bei dem besten Fortschritt die Kräfte mangeln. Wenn die *Nouvelles Religieuses* nur einmal einen etwas tieferen Einblick in den Missionsbetrieb wie den hoffnungsreichen der Lazaristen tun wollten, könnten sie vom katholischen Standpunkt aus nicht mehr solche Tiraden gegen die deutschen Missionare loslassen, wie sie es seit fast einem Jahre zu tun beliebten.

² Vgl. *Le Missioni della Compagnia de Giesú* 1920, 49 s.; *Bulletin Catholique* 1919, 398 s.

³ Siehe *Le Missioni della Co...* 1920, 9 s.

⁴ Übersichtliche Darstellung f. in *Bulletin Catholique* 1919, 508.

⁵ Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 466 s.

streut in 14 Präfekturen, von denen jede der Ausdehnung (der Provinz) Bizcaya gleichkommt. Sehr groß ist die Ernte, aber karg sind die Arbeiter, denn wir sind zu 30 spanischen, 3 deutschen Dominikanern und 15 eingeborenen Priestern. In den sechs Jahren meines Amtes haben wir in die Häuser der Kindheit aufgenommen 28154 Kinder, ohne die Tausende in articulo mortis Getauften zu zählen . . .¹ Leider konnte die katholische Mission in diesem von der protestantischen Mission förmlich überranntem Gebiete den 12 höheren Kollegien, die mit allen modernen Hilfsmitteln und Einrichtungen ausgestattet sind, und der „Plejade von Primärschulen bis in die entferntesten Winkel der Provinz hinein“ kein einziges Mädchenkolleg, nur ein einziges Knabenkolleg² und nur einige wenige Volksschulen gegenüberstellen. Vor zwei Jahren (1918) richtete die Mission einen Kurs für Katechisten und Lehrer ein, der vor kurzem 45 Studenten aufwies.

Über die Scheutvelder Missionen orientiert die soeben veröffentlichte Statistik vom 1. Juli 1918—Juli 1919³.

	Total	Zentral-Mongolei	Ost-Mongolei	Süd-West-Mongolei	Nord-Kansu	Süd-Kansu
Hauptstationen . . .	591	279	250	34	14	14
Christen	110 844	43 535	33 339	26 821	4881	2368
Katechumenen	31 761	8081	5949	15 561	1278	892
Schulen	594	104 + 93	52 + 42	166 + 110	11 + 6	7 + 3
Schüler	8294	2422	1676	3758	313	125
Schülerinnen	8601	2594	2175	3347	384	101
Eraunungen	1196	480	368	272	44	32
Europäische Priester .	160	42	41	44	19	14
Einheimische „	34	26	3	3	1	1
Taufen	11 981	3997	3681	2889	747	667

Gegen das Vorjahr weist die Zahl der Getauften (3438 Erwachsene, 4941 Kinder christlicher Eltern, 3256 Heidenkinder) eine Differenz von ungefähr 1100 auf, trotz der nach 40 Jahren fast vergeblichen Mühen endlich besonders in Nord- aber auch in Süd-Kansu einsetzenden Bewegung zum Christentum⁴. Aus der weltverlorenen, seit langem stereotyp 300 Christen verzeichnenden Mission Ili oder Sinkiang berichtet der frühere Generalprokurator der Scheutvelder für China und jetzige Missionsobere von Ili von hoffnungsreichen Möglichkeiten für die Missionstätigkeit, wenn die geplante Eisenbahn Paatow-Kinghia-Lanchow-Suchow-Tihwafu, welche Ili durchquert, gebaut wird und eine große Chineseneinwanderung erfolgt. Auch jetzt kann unter den $\frac{7}{10}$ Mohammedanern und $\frac{2}{10}$ Mongolen der 2 Millionen betragenden Gesamtbevölkerung so gut wie gar nichts erreicht werden, sondern nur dem einen Zehntel Chinesen. Von den 3 Stationen im alten Ili und der neuen Gründung im Tale Tihwa-fu ist die letzte noch die aussichtsreichste. Mohammedanismus, Lamaismus,

¹ Nach dem Bericht in El Siglo de las Misiones 1919, 20.

² Siehe Les Missions Catholiques 1920, 27. Dort heißt es auch von dem Kolleg: „Dies Kolleg ist das einzige Element des französischen Einflusses zu Futschéou. Trotz des guten Willens des M. E. Gaussine, des französischen Konsuls, der uns seine Unterstützung gewährt, aber von seiner Regierung keine Hilfe erhalten kann, ist es weit entfernt, die günstige Lage der englischen und amerikanischen Schulen zu erreichen.“

³ Nach der Märznummer der Missions de Scheut 1920, 70 s.; vgl. auch 1919, 127 s.

⁴ Vgl. die Briefe und Ausführungen in den Annalen van . . . Sparrendaal 1919, 213 ff.; Missions de Scheut 1919, 127 ff. 191. 215 ff.; 1920, 38—42 ff.

Opiumlaster und „Handel mit der schwarzen Ware“ stellen sich wie eine Mauer dem Christentum entgegen¹.

Endlich scheinen sich auch die verschlossenen Pforten Tibets der Mission öffnen zu wollen. Seit 1912 erkennt China die tatsächliche Unabhängigkeit Tibets an. Gewiß wird der Dalai-Lama nicht gern dem Evangelium freien Lauf lassen. Aber er wird sich an die Verträge mit England und China halten müssen und demgemäß auch Gewissensfreiheit seinen Untertanen garantieren. Wenigstens ist zu hoffen, daß die Missionsposten, die bislang hinter der Grenze auf chinesischem Boden errichtet waren, nun bald ins eigentliche Tibet vorgeschoben werden können. Seit 40 Jahren hatte jeder christliche Missionsversuch einen Befehl des Dalai-Lama zur Folge, sich von den Missionaren und dem Christentum zu befreien. — Wird England dauernde Missionsniederlassungen in Tibet zulassen? Denn mit Pässen für einige Monate Aufenthalt im Lande ist der Mission nicht gedient. Die allgemeine öffentliche Volksmeinung ist ja dem Christentum nicht feindlich gesinnt. Einmal frei von dem ehernen Zwang seiner Bonzen, kann es Heilige hervorbringen. Selbst viele der tief in Aberglauben und Unsittlichkeit verstrickten Bonzereien der roten und gelben Mönche sind mit Missionaren befreundet, namentlich die roten Mönche. Eine Neuverteilung dieses ungeheuren Gebietes und energische Inangriffnahme katholischerseits wird bald nach dem Inkrafttreten des Vertrages nötig sein, da protestantischerseits bereits die intensivsten Vorbereitungen getroffen werden und die Zeitschrift Chinese Recorder unter Vorlegung einer Spezialkarte mit allen wichtigen Zentren dafür eintritt², und da es wegen der großen Entfernungen bisher unmöglich war, von der Residenz Tatsienlou aus in mehrmonatiger Reise zu den entfernteren Gemeinden zu gelangen. Für Padong war z. B. der Besuch des Apostolischen Vikars von Vizagapatam in Indien (Mai 1919) nach einer Reiseroute von 1200 Kilometer der erste bischöfliche Besuch überhaupt³. Das Vikariat wird vom Pariser Seminar durch 187 europäische und 2 eingeborene Priester versehen; es zählte bei einem Zuwachs von nur 5 i. J. 1918 nur 3744 Christen und 200 Katechumenen, 127 Tausen Erwachsener, 118 heidnischer und 154 Christenkinder⁴.

Kleinere Beiträge.

Der Kursus für Missionspraktiker zu Münster im Wintersemester 1920.

Von P. Eustachius Fuchs O. S. B. aus St. Ottilien.

Auf dem Düsseldorfer Missionskursus hatte Univ.-Prof. Schmidlin in seinem Referat über Missionswissenschaft und Missionspraxis den Wunsch ausgesprochen: „So möge ein neuer Bund und eine intensive Wechselwirkung, viel inniger und allseitiger als bisher, Missionswissenschaft und Missionspraxis umschlingen.“ Zwecks Verwirklichung dieses Wunsches von seiten der Wissenschaft bot Prof. Schmidlin nicht nur seine eigene Kraft zur Abhaltung eines missionswissenschaftlichen Kursus für repatriierte prak-

¹ Vgl. den Bericht von P. Superior Hoogers in Missions de Scheut 1919, 276 ss.; Annalen van . . . Sparrendaal 1919, 218 ff.

² Siehe The Chinese Recorder 1919 (September) 606 ss.: Survey of New Centres in Tibet.

³ Vgl. den Visitationsbericht in den Annales de la Société des Miss. Étr. de Paris 1919, 219 ss.

⁴ Bei Plançhet, Les Missions etc. 1919, 246 ss. und etwa Calendrier annuaire 1919, 163.